

WO



EINST

HEIMAT

WAR

*Migrationsgeschichten
im Zeichen
der Klimakrise*

SÜDWIND



*Migrationsgeschichten
im Zeichen
der Klimakrise*



Wo einst Heimat war

Geschichten geschrieben von *(in alphabetischer Reihenfolge)*

Alenka Gorjan, Almin Sitnić, Azra Zahirović, Christopher Chukwudi Chime, Darinsson Palacio, Dino Sinanović, Emina Čobo, Estefania Cavale, Giorgio Barbato, Huriye Arikani, Ingrid Maraspin, Ivona Mandić, Katerina Kočkovska Šetinc, Lejla Nametak, Mariana Pfenniger, Mersiha Čomor, Nathalia Valderrama, Nora Kriechbaum, Sonja Graf, Špela Pahor und Ulrike Eveline Dziurzynski

Gesammelt und herausgegeben von

Manca Šetinc Vernik

Redaktionelle Unterstützung

Karmen Kogoj Ogris

Übersetzung

Redaktion

Lektorat

Redaktion

Gestaltung und Umschlagillustration

Dalibor Kazija

Finanzielle Förderung

Erasmus+ programme (Cooperation partnerships)

Herausgegeben von

Društvo Humanitas – Centre for Global Learning and Cooperation
Zemljemerska 12, Ljubljana
www.humanitas.si

Kopien

50

Wien, November 2023



Inhaltsverzeichnis

<i>Erzählung</i>	<i>Seite</i>
01 "Das gelobte Land": Versprechen helfen nicht zum Überleben	8
02 Nach dem Sturm: Eine Reise des Überlebens für eine Familie in Myanmar	15
03 In eine bessere Zukunft	19
04 Saatgut für die Zukunft	25
05 Goldener Himmel am Ende des Sturms	33
06 Wein, Singani und Bolivien: Klimaresilienz in Südbolivien	38
07 Botschaft der Hoffnung und Solidarität: Die Geschichte eines unglaublichen Mannes aus Uganda	43
08 Eine Reise der Resilienz: Stefanys Geschichte von Klimamigration und Hoffnung	48
09 Vita: Piran der Vergangenheit und Zukunft	54
10 Der Klimawandel aus der Ferne betrachtet: Eloisas Geschichte	62
11 Durch den Erdbeben verloren: Ernte, Heimat und Hoffnung	66
12 Der Schlüssel zur Zukunft	73
13 Klimawandel im Chocó: Eine Herausforderung, die Migration fördert	79
14 Schneebruch und Habitatanpassung durch den Klimawandel aus der Sicht eines österreichischen Landwirts	84
15 Wenn der Regen kommt: Sarahs Geschichte aus Uganda	90
16 Ein Akteur des Wandels in Bolivien sein	94
17 Gestohlene Träume	102



"Wo einst Heimat war" wird auf den Weg geschickt

Manca Šetinc Vernik

Herzlich willkommen zu einer literarischen Reise um die Welt. Dieses Buch nimmt Sie mit auf eine Reise zu den vielfältigen persönlichen Geschichten von Menschen und ihren Gemeinschaften aus ganz unterschiedlichen Teilen unseres Planeten. Anhand ihrer Geschichten können Sie erfahren, wie sehr sie von den unerbittlichen Kräften der Klimakrise betroffen sind. Das Buch ist das Ergebnis einer gemeinsamen Anstrengung der Teilnehmenden des "Beyond the Tales"-Projekts, in dem wir die Zusammenhänge zwischen der Klimakrise und klimabedingter Migration rekonstruiert und zusammengetragen haben. Diese Zusammenhänge werden auch heute oft - bewusst oder unbewusst - übersehen. Die Auswirkungen der Klimakrise, die Menschen zur Abwanderung zwingen, sind nicht immer unmittelbar, extrem und katastrophal, wie wir auch in Slowenien gesehen haben - im letzten Jahr mit der schweren Dürre und den fast unkontrollierbaren Bränden und in diesem Jahr mit den verheerenden Überschwemmungen. Viel öfter zeigen sich die Auswirkungen nur schleichend und langsam, für externe Beobachtende kaum wahrnehmbar, aber nicht weniger schwerwiegend und nicht weniger verheerend. Wie lassen sich die Folgen des steigenden Meeresspiegels, der Überflutung des Grundwassers mit Meerwasser, der Versalzung der Böden, der zunehmenden Wüstenbildung erkennen? Sind wir in der Lage, die Ursachen für die Häufigkeit und Dauer von Dürren, sogar von jahrelangen Dürren, für das Sterben von Vieh und für wiederholte Ernteaufschläge, für die Zusammenhänge zwischen dem Abschmelzen von jahrtausendealtem Eis und der damit zusammenhängenden Trinkwasserknappheit am anderen Ende der Welt erkennen?

Bei den Entscheidungen der Menschen für eine Abwanderung, geht es daher nicht nur darum, das eigene Leben und das Leben ihrer Familienmitglieder in einem bestimmten Moment zu retten, sondern auch um die Hoffnung auf eine bessere Zukunft für die kommenden Generationen. Umsiedlungsbewegungen sind eine Form der menschlichen Reaktion und eine Art Anpassung an eine sich verändernde Welt, in diesem Fall an die Klimakrise. Deshalb ist dieses Buch in erster Linie eine Darstellung des menschlichen

Potenzials, ein Aufzeigen menschlicher Widerstandsfähigkeit in einer sich verändernden Welt voller Klimaextreme. Durch die hier zusammengetragenen Geschichten lesen Sie über Binnenwanderungen, d.h. von Migrationen innerhalb eines Landes, aber auch von grenzüberschreitenden Migrationen, auch über große Entfernungen hinweg; Sie lesen von der Sehnsucht, in die Heimat zurückzukehren, aber auch von zerbrochenen Träumen, wenn die Heimat zerstört ist und eine Rückkehr keine Option mehr darstellt, weil das Leben dort nicht mehr lebenswert ist. Sie erfahren etwas über die mutigen Entscheidungen, im eigenen Land auszuharren, aber auch über die Ängste in Anbetracht der Tragödie zweimal zum Flüchtling zu werden, zum einen als politischer Flüchtling, aufgrund von Verfolgung, und zum anderen als Klimaflüchtling, aufgrund der Folgen der Klimakrise.

Der "Feldforschungsteil" dieses Projekts, erfolgte über Online-Verbindungen, Telefonanrufe, Gespräche und Online-Videochats und brachte Menschen aus der ganzen Welt zusammen: aus Chile, Kolumbien und Bolivien, aus Myanmar und den Philippinen, aus Uganda, Iran und Palästina, aus Spanien, Österreich, Bosnien und Herzegowina und Slowenien. Die Teilnehmenden lernten sich kennen und tauschten ihre Geschichten über klimabedingte Vertreibung und Auswanderung aus. Die persönlichen Verbindungen und Freundschaften die dabei entstanden sind, überwandern alle geografischen und kulturellen Grenzen, und oft wurde bei den Berichten nicht nur gelacht, sondern auch geweint. Das Ergebnis dieser herzlichen Verbindungen ist das vorliegende Buch "Wo einst Heimat war", das 17 Geschichten aus aller Welt enthält.

Die Erzählungen, die sie hier lesen sind nicht bloß Geschichten; Sie sind Fenster zum Herzen, zu den Gedanken und in die Häuser von Menschen, die mit der brutalen Realität der Veränderungen in der Welt, die wir diese einst kannten, konfrontiert wurden. Bei der Lektüre dieser Seiten werden Sie die Kraft der persönlichen Erzählungen entdecken, die verborgene Wahrheiten über die Klimakrise enthüllen. Die Geschichten gehen über die Statistiken, Analysen und Schlagzeilen von Studien und Artikeln hinaus und laden Sie dazu ein, in die Schuhe derer zu schlüpfen, die lebensverändernde Entscheidungen treffen mussten. Sie zeigen Ihnen nicht nur den Überlebenskampf von heute, sondern auch die Samen für die Erfolge von morgen, die auf dem fruchtbaren Boden des menschlichen Mitgefühls gesät wurden.

Das Buch soll auch ein Spiegel sein und eine einzigartige Gelegenheit bieten, unsere eigene Wahrnehmung der Welt und vor allem unser Handeln darin zu hinterfragen. Wir können uns fragen, ob wir bereit sind, Verantwortung für die Zukunft, aber auch für die Vergangenheit zu übernehmen: für unsere historische und moralische Verantwortung als Erben und Erbinnen der (neo)kolonialen kapitalistischen Verarmung von Mensch und Natur, alles im Namen des Fortschritts. Letzterer wurde vom Kapital des Globalen Nordens diktiert, während die Folgen des Imperialismus zuerst die Menschen des Globalen Südens zu spüren bekamen, weit weg von unseren Augen und weit weg von unseren Herzen. Doch nun holen uns die Auswirkungen des Imperialismus zunehmend auch ein. Was tun wir angesichts all des angesammelten Wissens, der Daten, Ideen und Geschichten, die uns umgeben? Was können wir individuell und kollektiv tun um die Klimakrise zu mildern, die wir erst jetzt zunehmend am eigenen Leib spüren? Das ist die Frage, die wir alle – ob wir möchten oder nicht - beantworten müssen, für unsere Kinder und für künftige Generationen, von denen wir die Welt der Gegenwart bloß für die Gegenwart ausleihen. "Wo einst Heimat war" ist somit auch eine Einladung, Teil einer globalen Geschichte zu werden, in welcher alle eine Rolle im Kampf für eine widerstandsfähigere, mitfühlendere, gerechtere und nachhaltigere Welt der Zukunft für alle zu spielen haben.

"Das gelobte Land"

Versprechen helfen nicht zum Überleben

Alenka Gorjan



Fallstudie
Uganda



Webinar
Klimamigration
verstehen

"Das gelobte Land"

In dieser Geschichte erkunden wir die Reise eines Einzelnen vor dem Hintergrund einer globalen Herausforderung, die unzählige Leben betrifft. Der Klimawandel, eine noch nie dagewesene Krise, hat seinen Schatten auf die Menschheit geworfen und stellt sie vor zahlreiche beängstigende Herausforderungen. Seine Auswirkungen sind für jede:n spürbar, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Tragischerweise sind einige gezwungen ihre Heimat zu verlassen, um zu überleben. Trotz des Ernstes der Lage ist der Status von Klimaflüchtlingen noch immer nicht geklärt.

Während ich diese Geschichte schreibe tobt draußen ein heftiger Sturm, begleitet von starkem Wind, heftigem Regen und Hagel. Während ich durch das Fenster schaue und auf das Beste hoffe, denke ich an einen ehemaligen Lehrer aus Uganda. Er erzählte mir von der Not der Menschen, die Erdrutsche überlebt hatten, um dann in ein anderes Bundesland auszuwandern, wo sie nun wegen des fehlenden Regens Hunger leiden. Obwohl der afrikanische Kontinent am wenigsten zu den Emissionen beiträgt, ist er am stärksten vom Klimawandel betroffen. In den letzten Jahrzehnten kam es in Uganda immer häufiger zu unregelmäßigen Niederschlägen, die zu reißenden Flüssen, Schlammlawinen und Erdrutschen führten, die vor allem in den Bergregionen Menschenleben forderten und die Gemeinden verwüsteten. Außerdem kommt es immer häufiger zu viel zu langen Trockenzeiten, die zu Ernte- und Viehverlusten führen und dadurch viele Menschen mit den Folgen des Klimawandels konfrontieren.

Bezirk Bududa, Henrys Geburtsort...

Eine der am stärksten betroffenen Bergregionen im Osten Ugandas ist der Bezirk Bududa, wo der ehemalige Grundschullehrer Milton Henry Mutsaka geboren wurde. Er verbrachte sein Leben an den Hängen des Mount Elgon in der Nähe des Mount-Elgon-Nationalparks,

wo es genügend regnete und die Wasserversorgung für den Anbau von Feldfrüchten ausreichend war. 22 Jahre lang widmete er sich dem Grundschulunterricht und verdiente als Lehrer der dritten Klasse ein bescheidenes Gehalt, das jedoch nicht für seine persönlichen Bedürfnisse ausreichte. Er lebte mit seiner Familie in einem Haus das aus einem Wohnzimmer, einem Esszimmer, drei Schlafzimmern und einer Küche bestand. In der Nähe seines Hauses besaß er ein kleines Stück Land, auf dem er Bananen, Maniok, Bohnen und Süßkartoffeln für den Eigenbedarf und Kaffee für kommerzielle Zwecke anbauen konnte. Außerdem besaß er zwei Kühe, die ihn mit Milch versorgten. An Wochentagen, von Montag bis Freitag, arbeitete Henry von 7:00 bis 17:00 Uhr in der Schule. Wenn er von der Arbeit nach Hause kam, kümmerte er sich um seine beiden Kühe. An den Wochenenden widmete er sich seinem Garten.

Alles hat sich geändert...

Der Klimawandel und die zunehmenden Starkregenfälle haben den Distrikt Bududa nun jedoch in ein erdrutschgefährdetes Gebiet verwandelt, was eine erhebliche Bedrohung für das Überleben der Bewohner:innen darstellt. In den letzten zehn Jahren kam es in dem Bezirk zu mehreren großen Erdbeben, bei denen Menschenleben, Häuser, Grundstücke, Schulen, Haustiere und Ernten in großem Umfang verloren gingen. Henry und seine Familie verloren ihre Angehörigen, ihr Haus, beide Kühe, Hausgrundstücke und Ernten.

Aufgrund der harten Lebensbedingungen und der ständigen Gefahr von Erdbeben im Bududa-Distrikt und anderen Bergregionen in den Distrikten Manafwa, Namisidwa, Sironko und Bulambuli sehen sich viele Menschen gezwungen, auf der Suche nach sichereren Lebensbedingungen auszuwandern. Die Regierung hat in der Region Bugisu in einem flachen Gebiet des Distrikts Balambuli, das an das Halbwüstengebiet der Subregion Karamonja im Nordosten Ugandas grenzt, einen sicheren Ort für die Überlebenden gesichert. Mit dem Bau der Drei-Zimmer-Häuser wurde im Jahr 2018 begonnen. Von Mai bis Juli 2019 fand die erste Phase der Umsiedlung von 101 Haushalten in der Bunambutye Resettlement Area im Distrikt Bulambuli statt.

Verheißenes Land

Als ich Henry traf, hatten er und seine Familie bereits ein neues Haus in der Bunambutye-Siedlung bezogen, einem gelobten Land für

Menschen, die so viel verloren hatten. Zusätzlich zu seinen sieben Kindern nahm er zwei weitere Jungen auf, die ihre Eltern bei einem Erdbeben verloren hatten. Seine Familie kam während der zweiten Phase der Umsiedlung im Februar 2020 hierher, in dem Jahr als 141 Haushalte umgesiedelt wurden. Auch seine Verwandten wurden in alle Phasen der Umsiedlung miteinbezogen. Die dritte Phase der Umsiedlung von 22 Haushalten folgte im Februar 2022, und die jüngste, die vierte Phase, in welcher 42 Haushalte umgesiedelt wurden, fand im April 2023 statt.

Mit dem Wachstum der Gemeinschaft wachsen auch die Herausforderungen für die Bewohner:innen. Das Büro des Premierministers entwickelt derzeit eine Strategie zur Umsiedlung von über 1 000 zusätzlichen Haushalten aus den Distrikten Manafwa, Namisindwa und Sironko, vor allem aus dem am stärksten betroffenen Distrikt Bududa, wo Henry und seine Familie einst lebten.

Nach der Umsiedlung sollte Henry weiterhin in seinem Heimatbezirk unterrichten. Da er dort jedoch nicht mehr wohnte und jeden Tag dorthin reisen musste, beschloss er angesichts des geringen Gehalts, das ihm die Regierung bot, sich zur Ruhe zu setzen. Nachdem er von der Bumasari Tuuban Resettlement Maize Farmers Sacco Ltd. ein Darlehen erhalten hatte, ergriff er die Gelegenheit in größerem Umfang Landwirtschaft zu betreiben.

Neue Heimat, neue Herausforderungen

Die Menschen, die bereits so viel ertragen hatten und denen der "Himmel auf Erden" versprochen worden war, wie Henry es ausdrückte, wurden aber mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert, die sich aus den langen Trockenzeiten ergaben, die zu Trinkwassermangel, zerstörten Ernten und Hunger führten. Während unseres Gesprächs machte sich Henry große Sorgen.

Als Henry und seine Familie beschlossen, in die halbtrockene Siedlung im Bezirk Bulambuli zu ziehen, machte die Regierung zahlreiche Versprechungen. Jedem Haushalt in der zweiten Umsiedlung wurde ein Drei-Zimmer-Haus auf einem Hektar Land zur Verfügung gestellt, zusammen mit weiteren zwei Hektar fruchtbarem Land zum Anbau. Henry freute sich auf die Möglichkeit ein menschenwürdiges Leben zu führen, seine eigenen Lebensmittel anzubauen, in größerem Umfang Landwirtschaft zu betreiben und für die Ausbildung seiner Kinder und für eine bessere Zukunft zu sorgen.

Die zahlreichen Versprechungen der Regierung sind jedoch noch nicht erfüllt, so dass die umgesiedelten Menschen mit neuen und harten Bedingungen konfrontiert sind. Versprechungen wie sauberes Wasser, das durch Schwerkraft für den Hausgebrauch nutzbar ist, Leitungswasser, Strom, Wasser für die Produktion, Färsen für die Milchproduktion in jedem Haushalt sowie wichtige Haushaltsgegenstände und ein Traktor wurden nicht erfüllt. Wie er hinzufügt, wurde auch das Versprechen nicht eingehalten, den umgesiedelten Kindern eine Grundschul-, Sekundarschul- und Universitätsausbildung zu ermöglichen, zusammen mit Zuschüssen von NGOs wie GiveDirectly, World Vision, Save the Children in Uganda, Will Trust, UNICEF, UWESCO, CARE, Oxfam und ACCRA (African Climate Change Resilience Alliance). Eine Grundschule wurde zwar gebaut, aber der Sicherheitszaun fehlt. Zu den weiteren unerfüllten Versprechen gehören der Bau von Verwaltungseinheiten in der Siedlung und einer weiterführenden Schule, um das Problem der unzureichenden Bildung der Kinder anzugehen, sowie der Bau von Kirchen.

"Alles, was wir im Moment dringend brauchen, ist Wasser für den Hausgebrauch und den Anbau. Wenn wir wenigstens bei der Wasserversorgung Hilfe bekämen, würden wir es irgendwie schaffen und unsere Familien versorgen können", sagte mir Henry.

In der Bunambutye-Siedlung wurde nur ein Wasserreservoir gebaut, gefolgt von den Solarpaneelen, um Wasser aus unterirdischen Quellen zu gewinnen und in Plastiktanks zu füllen. Während der ersten Umsiedlung wurden die 101 Haushalte mit Leitungswasser versorgt, doch die Versorgung erwies sich als unzureichend. Derzeit teilen sich etwa 300 Haushalte mit mehr als 5.000 Menschen dieses Wasser, welches im Vergleich zu dem was sie in den Berggebieten hatten, salzig schmeckt. Diejenigen, die in späteren Phasen der Umsiedlung angekommen sind, wie Henry und seine Familie, müssen lange Strecken laufen, um Trinkwasser zu holen, da es in ihren Häusern kein Leitungswasser gibt. Manchmal kommen sie zu einer Wasserquelle und stellen dort fest, dass diese bereits versiegt ist. Auch in der Gesundheitseinrichtung und der Grundschule gibt es keine zuverlässige Wasserversorgung und keinen Strom.

Als Henry und seine Familie in diese Rettungssiedlung kamen, wurde ihnen eine monatliche Lebensmittelhilfe versprochen. Doch nach nur einem Jahr wurde diese eingestellt, obwohl sie immer noch keine zuverlässige Wasserversorgung hatten, und ihre eigenen

Nahrungsmittel nicht anbauen können. Henry pflanzte nach einem Regenfalls, so wie viele andere auch, mit Handhacken Mais, Bohnen, Erdnüsse, Sonnenblumen, Maniok, Süßkartoffeln und Sorghum (eine spezielle Sorte Hirse) für den Eigenbedarf und für die kommerzielle Nutzung. Leider folgte darauf eine lang anhaltende Trockenzeit, die die meisten Ernten zerstörte und viele Menschen hungern ließ. Ohne Ernten gibt es keine Nahrungsmittel. Sie haben die Regierung gebeten, ihnen wenigstens ein paar Lebensmittel zur Verfügung zu stellen, aber trotz ihrer Bitten haben sie bisher keine Hilfe erhalten. Sie hoffen auf Regen im Juli, aber einige Bewohner:innen erwägen bereits, auf der Suche nach Lebensmitteln in ihre frühere Heimat bzw. ihren früheren Bezirk zurückzukehren. "Wenn es nur genug Regen gäbe, würde es sich wie zu Hause anfühlen", seufzt Henry.

Als Henry und ich uns Ende Juli das letzte Mal schrieben, war die Situation immer noch dieselbe. In der Erwartung, dass es im Laufe des Monats etwas regnen würde, hatten die Menschen ihre Pflanzen früh gepflanzt, in der Hoffnung, dass jeder Tropfen Wasser die Keimung fördern würde. Leider regnete es nur ein einziges Mal, so dass die Pflanzen nicht so wuchsen, wie die Menschen es gehofft hatten.

Neues Leben

"Derzeit ist das Leben so langweilig, weil wir angesichts der anhaltenden Dürre nicht viel tun können, außer darüber nachzudenken, was wir Tag für Tag essen können", sagt Henry. Er ist sehr stolz auf seine vier Söhne und drei Töchter, aber er macht sich auch Sorgen um ihre Bildung. Der Zugang zu einer guten Ausbildung ist in Privatschulen teurer, und leider gibt es in der Siedlung keine solchen Schulen. Mit Ausnahme eines Kindes, das vor kurzem einen Bachelor-Abschluss in Pharmazie an der Universität gemacht hat, besuchen alle seine Kinder derzeit die Schule. Sein zweiter Sohn wartet sehnsüchtig auf die Zulassung zu einem Bachelor-Studium in Landwirtschaft, während drei seiner Kinder die Sekundarschule und die jüngsten Zwillinge die private Grundschule besuchen, um eine gute schulische Basis zu erhalten. Außerdem kümmert sich Henry um zwei Jungen, die ihre Eltern auf tragische Weise bei einem Erdbeben verloren haben, und auch sie besuchen unter seiner Obhut die Sekundar- und die Grundschule. Zurzeit erhält keines der Kinder staatliche Unterstützung, so dass Henry die Schulgebühren selbst tragen muss.

Da sich die Regierung auf die Umsiedlung zahlreicher Haushalte in dieser Region, insbesondere im Bezirk Bududa konzentriert, ohne ihre ursprünglichen Versprechen einzuhalten, fühlen sich Henry und andere bereits hier lebende Bewohner:innen vergessen und ungehört. Die Regierung erkennt die Herausforderungen, mit denen die Menschen nach der Umsiedlung konfrontiert sind nicht an und lässt sie weiterhin auf die versprochene Unterstützung warten.

Henry sagt, es sei manchmal schwierig, positiv zu bleiben. Er räumt ein, dass die Bereitstellung von reichlich fruchtbarem Land durch die Regierung für die umgesiedelten Menschen in der Region Bunambutye eine positive Maßnahme war. Die hart arbeitenden Bewohner:innen schätzen die Möglichkeit, das Land nicht nur wie bisher für ihren eigenen Lebensunterhalt, sondern auch für kommerzielle Zwecke zu bewirtschaften. Ein ausreichender Zugang zu Wasser würde sie in die Lage versetzen ihre Familien zu versorgen. Die größte Sorge der Familien gilt ihren Kindern. Ohne angemessene Unterstützung für die Kinder ist deren Leben in Gefahr. Deshalb hoffen sie weiterhin darauf, dass jemand in der Regierung ihre Bitten erhört und sich um die notwendige Hilfe kümmert. Eine angemessene Wasserversorgung würde ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit und Unabhängigkeit geben, da sie nicht mehr auf andere angewiesen wären. Henry hofft, dass die Regierung erkennt, dass sie vor ähnlichen Herausforderungen stehen wie die benachbarte Halbwüste Karamonja, eine Subregion im Nordosten Ugandas, und ihnen das gleiche Maß an Unterstützung zukommen lässt.

Nach dem Sturm

Eine Reise des
Überlebens für eine
Familie in Myanmar

Nora Kriechbaum



Fallstudie
Myanmar und Bangladesch

Ich lernte Naw im Mai 2023 kennen, als wir mit Hilfe moderner Technologie miteinander sprachen, ich in der Bequemlichkeit meines eigenen Hauses in Wien und Naw inmitten üppiger grüner Vegetation unter einem Holzdach in Hpa-an, der Hauptstadt von Karen State, Myanmar, wo sie jetzt lebt.

Es ist ein kalter, regnerischer Nachmittag bei mir zu Hause und die Sonne scheint auf Naws Gesicht, als sie sich vorstellt: Naw Eh Wah ist 37 Jahre alt. Sie hat 4 Töchter. Sie sind 15, 11, 7 Jahre und 4 Monate alt. Naw macht eine Pause, bevor sie langsam fortfährt: "Mein erstes Kind war ein Junge. Er starb im Mai 2008 während des Zyklons, als er erst 3 Jahre und 11 Monate alt war."

Naw stammt aus dem kleinen Dorf Talupartaw in der Division Ayeyarwady. Das Dorf liegt am Fluss Irrawaddy. Naw erinnert sich mit ernstem Ton in ihrer Stimme: "An dem Tag, an dem der Zyklon das Dorf zerstörte, war es windig. Um 13 Uhr hörten die Menschen im Radio, dass sie früh kochen und sich dann an einen sicheren Ort begeben sollten, weil es einen 'starken Wind' geben würde. Aber wir haben nicht gegessen. Wir hatten nicht erwartet, dass der Sturm so stark sein würde. So etwas war in unserem Dorf noch keiner Generation zuvor passiert, und die Menschen wussten nicht, was sie tun sollten, wenn sich ein Wirbelsturm dem Land näherte."

Naw fährt fort: "Das Wasser stieg schnell und einige Menschen eilten in die Kirche, die groß und hoch genug schien, um vor den Fluten sicher zu sein. Aber das Wasser stieg so hoch, dass sie auf dem Gebäude festsaßen, als der Zyklon das Dorf traf. Fast alle Menschen, die auf dem Dach der Kirche festsaßen, starben. Es gab einen großen Sturm und Überschwemmungen. Ich verlor den Kontakt zu meinen Familienmitgliedern. Alle versuchten zu überleben, indem sie sich an irgendetwas festhielten, das auf dem Wasser schwamm, damit sie nicht ertranken. Ich überlebte, indem ich mich an einen Baum klammerte und versuchte, mich vor dem Sturm zu verstecken. Das Wasser bedeckte alles, auch mein Haus. Als der Morgen anbrach, stellte ich fest, dass alles weg war. Mein Haus war zerstört und wir

hatten unseren kleinen Sohn verloren. Mein Onkel und seine Familie kamen alle ums Leben. Von den 100 bis 200 Haushalten des Dorfes starben etwa 30 meiner Verwandten. Mehr als hundert starben zusammen mit anderen Haushalten.

Es war nicht leicht, das Dorf zu verlassen und ein neues Leben zu beginnen, erklärt Naw. "Zwei Tage nach dem Zyklon und der Zerstörung des Dorfes haben wir keine Hilfe von der Regierung erhalten. Mein Mann und ich beschlossen, zusammen mit einigen anderen Bewohner:innen des Dorfes in die Hauptstadt zu ziehen. Der Pfarrer half dabei, Kontakt zu Menschen aus einem anderen Dorf herzustellen, die ein Rettungsteam bildeten und den Menschen halfen, nach Hpa-an, der Hauptstadt von Karen State, zu fliehen. Insgesamt waren es vier bis fünf Gruppen, die aus verschiedenen Dörfern in die Stadt kamen, nachdem der Zyklon ihre Häuser zerstört hatte. Die Regierung versprach Hilfe, um ihnen eine Basis für den Start in ein neues Leben zu geben. Als wir in der Hauptstadt ankamen, gab uns die Regierung nur 20 Dollar pro Monat und Familie für fünf Monate. Einige dieser Gruppen erhielten bei ihrer Ankunft mehr der versprochenen Hilfe von der Regierung in Form von Geld, Reis und anderen Gütern."

Nachdem ich weg war, änderte sich das Leben...

"Damals, in meinem kleinen Heimatdorf, habe ich zusammen mit meinem Mann in der Landwirtschaft gearbeitet und Garnelen und Fische im Fluss gefangen. Wir hatten keinen eigenen Hof, sondern arbeiteten auf einem Bauernhof für andere Leute. Mein Einkommen lag damals bei etwa zwei Dollar pro Tag. Heute koche ich und wasche morgens die Wäsche für die Familie von Hand. Ich verdiene meinen Lebensunterhalt damit, dass ich von Hand Wäsche für Leute in ihren Häusern wasche. Mein Mann arbeitet in Reisläden, wo er so viele Reissäcke wie möglich tragen muss, was eine körperlich anstrengende Arbeit ist. Mit unserem Einkommen kaufen wir Lebensmittel auf dem Markt und haben Mühe, die Miete zu bezahlen. In der Nähe leben Menschen aus demselben Dorf wie wir, die die gleiche Katastrophe erlebt haben und ebenfalls geflohen sind. Es ist wichtig für mich, jeden Tag in die nahe gelegene Kirche zu gehen.

Auf die Frage nach ihren Zielen und Wünschen und was sie sie gerne sehen würde, erhellt sich Naws Gesicht, sie holt tief Luft und sagt dann: "Ich wünsche mir ein friedliches Leben, ein gutes und ausreichend großes Haus für meine Familie, in dem wir alle

zusammen leben können, in dem wir keine Miete zahlen müssen und in dem wir bessere Lebensbedingungen haben." Naw macht eine lange Pause und fährt dann fort: "Ich konnte mein Dorf noch nicht wieder besuchen, aber ich würde gerne zurückkehren und meine Mutter sehen, die ich seit unserer Abreise nicht mehr gesehen habe. Sie ist immer noch im Dorf und ich würde ihr gerne ihre Enkelkinder zeigen. Sie kann nicht selbst in die Hauptstadt kommen, weil es sehr weit ist, sie ist über 60 Jahre alt und zu schwach, um zu reisen." Naw seufzt: "Für mich und meine Familie würde die Reise zurück in unser Heimatdorf 100 Dollar kosten, und das ist zu teuer. Wir müssten unser gesamtes Einkommen von 3 Monaten sparen. Aber wir haben nicht vor, in unser Dorf zurückzukehren. Es wäre zu schwierig, uns dort ein neues Leben aufzubauen."

Naw erklärt, dass die Menschen wissen, dass in den kommenden Monaten ein ähnlicher Zyklon wie 2008 erwartet wird. "Die Menschen bereiten sich bereits vor und ziehen in höher gelegene Gebiete. Von der Regierung und der internationalen Gemeinschaft wird erwartet, dass sie die Bevölkerung diesmal rechtzeitig, d. h. so früh wie möglich, warnen, sie vorbereiten, sie anleiten und ihnen helfen, sich besser zu schützen und nach dem Zyklon mehr Soforthilfe zu leisten, damit die Menschen nicht woanders hinziehen müssen".

* * *

Der Wirbelsturm, von dem Naw wusste, dass er kommen würde, bildete sich am Tag nach dem Interview und traf am 14. Mai 2023 in Myanmar auf Land. Es waren 1,6 Millionen Menschen davon betroffen. Mehr als 455 Menschen starben.

In eine bessere Zukunft

Ivona Mandić und Emina Čobo



Es waren einmal zwei Jugendfreund:innen namens Arash und Leyla*, die im sonnenverbrannten Land Iran lebten. Sie waren unzertrennlich und teilten eine tiefe Verbundenheit, die mit wachsendem Alter zu Liebe erblühte. Doch die harte Realität ihres Heimatlandes begann einen Schatten auf ihre Träume zu werfen.

In ihrer Heimat sahen sich Arash und Leyla mit dem Zorn der Natur konfrontiert: Schreckliche Dürreperioden verwüsteten das einst fruchtbare Land und ließen den Boden verdorren und unfruchtbar werden. Als die Ernte verdorrte, schwand auch die Hoffnung auf Wohlstand für die Dorfbewohner:innen. Angesichts dieser Not suchten viele Menschen aus den ländlichen Dörfern und Kleinstädten Zuflucht in der geschäftigen Hauptstadt, in der Hoffnung, dort ein besseres Leben vorzufinden. Die einst pulsierende und einladende Hauptstadt hatte jedoch Mühe, diese große Menge an verzweifelten Menschen aufzunehmen, so dass sie überlastet und verschmutzt wurde. Die wimmelnden Menschenmassen überforderten die Ressourcen der Stadt und es gestaltete sich schwierig, all die Menschen zu versorgen, die in den überfüllten Straßen der Stadt Trost suchten. So zwang die Notlage in Arashes und Leylas Heimat sie zu einer lebensverändernden Reise - einer Reise, die von Liebe, Überleben und dem Streben nach einer besseren Zukunft jenseits des Horizonts angetrieben wurde.

Diejenigen, die das verbrannte Gesicht der Natur unter der glühenden Sonne des Irans sahen, wurden Zeug:innen der direkten Auswirkungen der globalen Erwärmung und des Klimawandels. Mit der Dürre kamen ausgedörrte Böden, verwüstete Felder und steigende Temperaturen, die sich grundlegend auf die Lebensweise der Menschen im Iran auswirkten. Die Niederschläge waren unzureichend geworden, und die Böden waren rissig vor Durst. Die Landwirtschaft ächzte unter den harten Bedingungen; die Ernten waren verdorrt, die Vegetation wie in Asche verwandelt, und die Landwirt:innen kämpften erbittert gegen die Nahrungs- und Wasserknappheit.

* Die Namen sind fiktiv und die Erzählung ist eine Mischung aus Aussagen von Einheimischen und Menschen unter internationalem Schutz, die außerhalb des Irans leben.

Wasser, die Quelle des Lebens, sollte im Überfluss vorhanden sein, doch auch das war in Bedrängnis geraten. Die einst einfache Beschaffung von Trinkwasser war nun zu einem täglichen Kampf geworden. Die Flüsse trockneten aus, die Seen schrumpften und die Wasserquellen versiegten rasch. Die neue Situation traf alle Gesellschaftsschichten; die Bäuerinnen und Bauern auf dem Lande hatten Mühe ihre landwirtschaftlichen Tätigkeiten aufrechtzuerhalten, während die Stadtbewohner:innen die Müdigkeit aufgrund der Hitze und die Sorgen wegen der Dürre zu spüren bekamen. Dürre und Hitze bedrohten nicht nur den Boden und das Wasser sondern gefährdeten auch das Leben der Menschen. Dörfer wurden verlassen, die Abwanderung stellte eine extreme Belastung für die Städte dar. Die Menschen strömten in die Städte und trugen ihre Hoffnungen dorthin, doch die städtischen Gebiete hatten mit ihren eigenen Problemen zu kämpfen. Begrenzte Energieressourcen, hohe Arbeitslosigkeit und eine möglicherweise überlastete Infrastruktur zeichneten ein Bild voller neuer Herausforderungen.

Die Iraner:innen widerstanden den harten Schlägen der Natur. Sie dachten über eine nachhaltige Wasserwirtschaft nach, setzten alles daran, die Wüstenbildung zu verhindern und forschten nach alternativen Energiequellen. Dieser Kampf war alles andere als einfach. Angetrieben von der Liebe zu ihrem Land und ihrem Erbe stellten sich die Menschen diesen Herausforderungen, in der Hoffnung, eine bessere Welt für die kommenden Generationen zu hinterlassen.

Arash hat hart gearbeitet. Er wollte sein Land nicht verlassen. Von Beruf war er Lehrer, aber in seiner Freizeit arbeitete er in der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft bot ihm eine zusätzliche Möglichkeit um Geld zu verdienen. Er kämpfte hart, aber seine Alternativen waren ausgeschöpft. In den ersten Monaten des Jahres 2016 befand sich Arash an einem Scheideweg, der sein Schicksal bestimmen sollte. Er lebte in seinem Heimatland Iran und hatte den sehnlichen Wunsch nach einer besseren Zukunft. Da er nur wenig über den schwierigen Weg nach Europa wusste, begab er sich auf eine Reise der Hoffnung. Sein erstes Ziel: Die Türkei, ein Land, in welches er sich voller Vorfreude begab. Die türkische Landschaft kam ihm seltsam vertraut vor, wenn auch Arash nach mehr suchte, als nach bloßer geographischer Vertrautheit. Er sehnte sich danach mit anderen Flüchtlingen in Istanbul in Kontakt zu treten, ihre Geschichten zuhören und Kontakte zu knüpfen, die sich auf der

beschwerlichen Reise, die vor ihm lag, als entscheidend erweisen würden. In den Gesprächen, die in gedämpftem Ton geführt wurden, erhielt er Einblicke in die geheime Welt der Schmugglernetzwerke, den hohen Preis der Überfahrt und die wohlwollenden Menschen, die bereit waren ihm zu helfen. Arash nahm seinen Mut zusammen und traf eine lebensverändernde Entscheidung. Zusammen mit einer Gruppe von Mitreisenden nahm er ein gefährliches Angebot an und brach von der Türkei aus auf, um die griechische Küste zu erreichen.

Wir schreiben das Jahr 2016, als Griechenland mit einer großen Anzahl von Flüchtlingen konfrontiert war. Je näher die Menschen der Grenze kamen, desto angespannter wurde die Atmosphäre. In dem Versuch die große Zuflucht von Menschen zu regulieren, überprüften die Beamt:innen jedes Dokument, jedes Gesicht. Für Arash war dies ein kritischer Punkt. Aus Angst in das Land zurückzukehren, das er verlassen hatte, wagte er einen drastischen Schritt: Er entledigte sich seiner persönlichen Papiere und nahm eine neue Identität an, die eines afghanischen Staatsbürgers. Dieses kalkulierte Risiko wurde durch die Erkenntnis untermauert, dass die Beschaffung von Dokumenten aufgrund der schwierigen administrativen Situation in Afghanistan eine große Herausforderung darstellt. Um seine Fassade zu festigen, lernte er fleißig rudimentäre Elemente der afghanischen Sprache. Die Reise endete nicht in Griechenland. Arash und seine Begleiter:innen setzten ihre Reise fort, wobei Nordmazedonien und Österreich die nächsten Etappen waren. In Österreich, einem Mitglied des Schengen-Raums der für seine strengen Kontrollen bekannt ist, wurde seine List bald von einem aufmerksamen Übersetzer an der Grenze aufgedeckt. Dies führte zu seiner Festnahme und Inhaftierung. Die slowenischen Behörden leiteten das Verfahren zur Überprüfung seiner wahren Identität ein.

Arashs Geschichte spiegelt die Kämpfe unzähliger Menschen auf der Flucht wider, die es wagen, die Grenzen Europas zu überschreiten. Die Reise bedeutet eine Mischung aus Erdulden und Schmerz. Arashs Erfahrung zeigt die unbarmherzige Natur der Reise, bei der der einfache Akt des Grenzübertritts das Gewicht von Angst und Ungewissheit trägt. Jeder Kontrollpunkt wurde zu einer Herausforderung, jede Begegnung mit den Behörden konnte Träume zunichte machen. Doch inmitten der stürmischen Landschaften und der strengen Gesichter derjenigen die die Macht über die Passage hatten, setzte sich die Geschichte von Arash durch. Sie erzählte

von der Unverwüstlichkeit und Entschlossenheit derjenigen, die jenseits der Grenzen Zuflucht suchten, angetrieben von der ungebrochenen Hoffnung auf ein besseres Leben. Arashs Erfahrung war eine ergreifende Erinnerung an so viele die es wagen, die Grenzen Europas zu überschreiten, jede:r mit ihren:seinen eigenen Träumen und Kämpfen.

Von dem Wunsch getrieben, für sich und seine geliebte Leyla eine bessere Zukunft zu schaffen, hatte er endlich Europa erreicht. Der Gedanke Leyla zurückzulassen, brach ihm das Herz, aber er versprach sie nachzuholen, sobald er sich niedergelassen hatte. Arash hielt sein Versprechen, ließ sich in einem neuen Land nieder und wartete mit großer Sehnsucht auf die Ankunft von Leyla. Die Monate vergingen und Leyla machte sich auf die beschwerliche Reise, um sich mit ihrer Liebe wiederzuvereinen. Sie überquerte weite Meere und unbekannte Länder, ihr Herz geleitet von unerschütterlicher Liebe und der Hoffnung auf ein besseres Leben. Als sie Europa erreichte, sah sie sich jedoch mit Herausforderungen konfrontiert, die sie nicht erwartet hatte. Die Identität als Menschen mit Migrationshintergrund aus einem armen Land führte häufig zu Vorurteilen und Diskriminierung. Arbeitsplätze waren rar und Leyla und Arash hatten Mühe eine gut bezahlte Arbeit, die ihren Fähigkeiten und Wünschen entsprach, zu finden. Die einst vertrauten Straßen und Gassen ihres Heimatlandes wurden nun durch eine fremde Landschaft ersetzt, in der kulturelle Nuancen und Sprachbarrieren zu gewaltigen Hindernissen wurden.

Trotz aller Entbehrungen lehrte Arash und Leyla ihr Glaube, wie wichtig und hilfreich Mitgefühl und Verständnis sein können. Sie begegneten Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund - einige waren gastfreundlich, andere misstrauisch gegenüber den Unbekannten. Ihre Erfahrungen lehrten sie respektvoll zu sein, denn sie konnten nie wirklich wissen, wie es anderen erging. Mit der Zeit passeten sich Arash und Leyla an ihr neues Leben in Europa an. Obwohl sie Frieden und Möglichkeiten fanden, von denen sie im Iran nur träumen konnten, kamen sie nicht umhin, ihre Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen. Sie schwelgten in Erinnerungen an ihr Heimatland, dessen reiche Kultur und die Wärme ihrer Familien.

Doch der Weg, den sie beschritten war ungewiss, und ihre Geschichte endete nicht mit einer hübsch gebundenen Schleife. Sie wussten, dass die Reise des Lebens voller Wendungen und Risse war

und sie nahmen das Unbekannte mit Hoffnung und Entschlossenheit an. Mit jedem Tag der verging, entdeckten sie die Schönheit der Resilienz und lernten, Hand in Hand durch die Ungewissheit zu navigieren. Denn die Zukunft ist eine ungeschriebene Geschichte und sie sind die Autor:innen ihres eigenen Schicksals. Auf der Suche nach einem Ort, den sie ihr Zuhause nennen können stellen sie fest, dass der wahre Zauber in ihrer unerschütterlichen Liebe zueinander und in der Kraft liegt, die sie aus ihren unterschiedlichen und sich ständig weiterentwickelnden Identitäten schöpfen. In der Tapiserie ihres Lebens, die mit Fäden der Hoffnung und Entschlossenheit gewebt ist, entdecken sie die Kraft der Einheit, der Akzeptanz und der gemeinsamen Träume zweier Menschen, die sich auf eine Reise begeben, um ihren Platz in der Welt zu finden.

Saatgut für die Zukunft

Ingrid Maraspin



Fallstudie
Palästina



Welchen Einfluss hat die Klimakrise auf das Leben in Palästina?

Anwar ist eine junge Absolventin des Architekturstudiums aus Palästina, die seit drei Jahren in Slowenien lebt. Nach ihrem Abschluss in Palästina hatte sie beschlossen zu ihrem Mann zu ziehen, der in Slowenien Mechatronik studiert. Um das Land zu verlassen, brauchte sie jedoch einen Studierendenstatus und einen Arbeitsvertrag, oder ihr Mann musste beschäftigt sein, damit sie die Familienzusammenführung beantragen konnte.

Als das palästinensische Bildungsministerium eine Ausschreibung für ein Stipendium der slowenischen Regierung für Master- und Promotionsstudien veröffentlichte, bewarb sie sich, und trotz der großen Konkurrenz um Auslandsstipendien erhielt Anwar den Zuschlag. So begann ihre Reise...

Diese Reise war ihre erste Gelegenheit Europa zu besuchen und andere Lebensrealitäten kennen zu lernen. Seitdem hat sie eine Brücke aus Ideen, Initiativen und Hoffnung zwischen Palästina und Slowenien geschlagen. Derzeit absolviert sie einen Masterstudiengang an der Fakultät für Architektur der Universität Ljubljana und arbeitet an mehreren Projekten, die sich mit sozialer Architektur, Flüchtlingen und klimabedingter Migration, insbesondere in Palästina, befassen.

Viele junge Menschen wollen das Land verlassen, um im Ausland zu studieren (und später hoffentlich zu arbeiten). Grund dafür sind die komplexe politische Lage in ihrem Land, die Wirtschaftskrise und die große Armut, die sich seit der Pandemie noch verschlimmert hat. Ihre ursprüngliche Idee war es, zusammen mit ihrem Mann ein Start-up-Unternehmen im Bereich der Mechatronik in der Architektur zu gründen, um Smart Homes und neue technologisch fortschrittliche Wohnlösungen zu entwickeln. Leider brach zu dieser Zeit die Pandemie aus, die wie in anderen Teilen der Welt zur Schließung des Bausektors führte, da dieser keine Priorität hatte und so auch die Wirtschaftskrise im Land verschärfte.

Die Situation in Palästina war schon vor der Pandemie in sozialer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht kompliziert, aber nach der langen Schließung des Bausektors und den zunehmenden Schwierigkeiten aufgrund des Klimawandels wurde das Leben grundlegend sehr teuer (die Menschen konnten sich vor allem keine landwirtschaftlichen Produkte leisten), so dass Anwar und ihr Mann beschlossen, ihre Fähigkeiten als Ingenieur:innen und Mechatroniker:innen in der Landwirtschaft einzusetzen. Sie bauten intelligente Gewächshäuser, um die Selbstversorgung der lokalen Bevölkerung und von Landwirt:innen, die mit ernststen Dürreproblemen zu kämpfen haben, zu fördern. Die Landwirtschaft in Palästina ist aufgrund der hohen Kosten der Wasser- und Energieressourcen, die unter israelischer Kontrolle stehen, ein sehr problematischer Sektor - die eigenen Ressourcen werden rationiert und zu einem sehr hohen Preis an die Palästinenser:innen verkauft, so dass abgesehen von den hohen Kosten, auch die verfügbare Wasser- und Energieversorgung ein Problem darstellen.

Drei Jahre sind seit ihrem ersten intelligenten Gewächshausprojekt vergangen, das den Beginn ihrer Pionierarbeit im Bereich des solidarischen Aktivismus markierte. Beim ersten Projekt beschloss Anwar, eine Gruppe von zehn Frauen einzubeziehen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu versorgen und konkrete Kenntnisse über die Landwirtschaft zu erwerben. Die durch sie entworfenen intelligenten Gewächshäuser waren 3 x 6 Meter groß und mit kleinen Solarzellen und kleinen, aber präzisen Sensoren zur Steuerung von Luftfeuchtigkeit, Bodenfeuchte, Temperatur und Beleuchtungssensoren über einen Bewässerungscomputer ausgestattet. Auf diese Weise verbrauchen die Gewächshäuser nur ein Minimum an Wasser und Energie für das Wachstum der Pflanzen, was zu erheblichen Kosteneinsparungen führt. Diese Gewächshäuser sind auch heute noch in Betrieb und haben die Menge des produzierten Gemüses im Vergleich zur traditionellen Methode verdreifacht, was nicht nur die Selbstversorgung von Familien, sondern zusätzlich auch den Verkauf von Überschussprodukten ermöglicht.

Nach den positiven Erfahrungen in der Stadt Tulkarem im Norden des Westjordanlandes entwickelten Anwar und ihr Mann die Idee, das Projekt auf weniger landwirtschaftlich geprägte Städte zu übertragen. Im vergangenen Jahr (2022) erhielten sie für ihre Idee von der litauischen Botschaft in Palästina Mittel für den Bau

eines größeren Gewächshauses in Ramallah (der wirtschaftlichen Hauptstadt des Landes). Seitdem richten sich ihre Projekte an Frauen, Flüchtlinge und andere benachteiligte Gruppen. Die intelligenten Gewächshäuser, die Anwar in den Flüchtlingslagern errichten möchte (die Flüchtlinge kommen aus anderen Teilen des Landes und sind, sobald sie sich in diesen schlecht ausgestatteten provisorischen Gebieten niedergelassen haben, leider dazu bestimmt, dort für immer zu leben), sind größer, aber dennoch sehr sparsam im Wasser- und Energieverbrauch, was sie zu einer hervorragenden Lösung für die Verbesserung der Lebensbedingungen in diesen Gemeinschaften macht.

Neben der Unterstützung der lokalen Bevölkerung beim Anbau von Gemüse und essbaren Pflanzen beschloss Anwar, einen anderen symbolträchtigen Aspekt ihres Landes anzugehen: den Mangel an Grünflächen. Aufgrund der extremen Temperaturen und der Bewässerungskosten sind Landwirtschaft und Gartenbau keine Bereiche, die das Interesse der Bevölkerung oder potenzieller Investor:innen wecken würden. Das Anpflanzen von Bäumen, Sträuchern und Gras wird wegen der Kosten als nicht lohnend und langfristig auch nicht als nachhaltig angesehen. Anwar erklärt, dass es anhaltende politische Konflikte mit Israel über den Besitz von Land, Boden und dessen Nutzung gibt - die Kontrolle über das Land hat für beide Seiten einen starken symbolischen Wert, wenn es um Dominanz und Unabhängigkeit geht. Aufgrund der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Instabilität des Landes sind die Verbindungen zu den landwirtschaftlichen Traditionen und Praktiken, die es früher in verschiedenen palästinensischen Gebieten gab, allmählich verloren gegangen, aber Anwar zufolge ist die Bewirtschaftung des eigenen Landes eine grundlegende Tätigkeit zur Wahrung der eigenen Identität.

Bedauerlicherweise finden junge Menschen, die sich mit Fragen der sozialen Architektur und der nachhaltigen Entwicklung befassen wollen, vom palästinensischen Staat nicht viel Resonanz in Form von Projekten, Finanzierung und Anreizen. Der Staat bietet verschiedene Kooperationen an und unterstützt einzelne Initiativen, wie z. B. die Spende von Bäumen, die gepflanzt werden sollen, aber er investiert nicht und kooperiert nicht auf eine systemische, operative und nachhaltige Weise mit den Menschen. Anwar zufolge liegt das eigentliche Problem in dem mangelnden Interesse der beiden

Hauptakteur:innen - der jungen Generationen und des Staates - am Agrarsektor. Junge Menschen sehen die Landwirtschaft als einen rückständigen Sektor, der wenig Beschäftigung und Einkommen und keine Zukunftsperspektiven bieten würde. Der Staat seinerseits investiert weder in traditionelle noch in innovative Agrartechnologien, so dass die palästinensische Landwirtschaft nicht in der Lage ist, mit extremen Wetterbedingungen und Dürren im Zusammenhang mit dem Klimawandel umzugehen. Da Palästina über landwirtschaftlich nutzbare Flächen und eine reiche landwirtschaftliche Tradition aus der Vergangenheit verfügt, ist Anwar der Ansicht, dass es wichtig sei, diese nachhaltig zu entwickeln, anstatt sie aufzugeben oder aufzubauen - die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse und die Verstädterung landwirtschaftlicher Gebiete seien keine akzeptable Lösung und langfristig nicht tragbar.

Frauen und landwirtschaftliche Arbeit sind in Palästina keine kulturell akzeptierte Kombination; wie Anwar sagt, gelten manuelle Arbeiten, die körperliche Kraft erfordern und Arbeiten im Freien als nicht für Frauen geeignet - nur bestimmte weniger anstrengende Arbeiten und Gruppenarbeiten auf den Feldern gelten als nicht peinlich oder nicht unpassend für Frauen. Mit ihren Projekten möchte Anwar die Frauen stärken, indem sie ihnen Fähigkeiten und Praktiken vermittelt, die ihnen helfen, autonomer und aktiver zu werden, sowohl im Hinblick auf ihre mögliche landwirtschaftliche Selbstversorgung als auch auf eine mögliche kommerzielle Tätigkeit.

Eine weitere Zielgruppe ihrer Projekte zur "nachhaltigen landwirtschaftlichen Befähigung" sind die Bewohner:innen von Flüchtlingsgemeinschaften, einer sozialen Realität, die in Palästina sehr präsent ist. Seit 1948 hat eine große Anzahl interner (und externer) Migration in das Land zur Einrichtung von Flüchtlingslagern geführt (es handelte sich um eine Zwangsmigration aus politischen Gründen), in denen die Menschen heute noch unter prekären Bedingungen leben, territorial begrenzt und abgeschottet, sozial abgestempelt und diskriminiert, ohne Grünflächen oder öffentlichen Plätzen. Die niedrige Lebensqualität in diesen Gemeinden lässt die jungen Menschen von einer Zukunft in einem anderen Land träumen, weshalb sie versuchen, die Gemeinschaft und das Land zu verlassen und woanders zu studieren oder zu arbeiten. Diese Jugendmobilität stellt keinen langfristigen -Verlust von Fachkräften und jungen Arbeitskräften dar, da viele zurückkehren, um bei ihren Familien zu sein, oder, weil sie

nach ihrem Studium ohne unbefristeten Arbeitsvertrag nicht im Ausland bleiben dürfen. Neben den familiären Bindungen und der Verbundenheit mit ihrem Heimatland wünschen junge Menschen wie Anwar oft einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität in den ärmsten und am stärksten benachteiligten Gebieten ihres Landes zu leisten, das im Ausland erworbene Wissen zu nutzen und es in ihrem Land anzuwenden, indem sie die traditionellen landwirtschaftlichen Praktiken und die aktuellen spezifischen klimatischen Anforderungen ergänzen. Dies ist ein hehres, aber beschwerliches Ziel, besonders in Anbetracht des Platzmangels in Flüchtlingslagern mit hoher Bevölkerungsdichte.

Eines ihrer jüngsten Projekte besteht daher aus der Idee, kleine, intelligente Gewächshäuser zu bauen, die auf den Balkonen einzelner Wohnungen oder auf den Dächern von Eigentumswohnungen aufgestellt werden können. Anwar erklärt, dass die örtliche Bevölkerung bisher für die vorgeschlagenen Innovationen zur Verbesserung ihrer täglichen Lebensbedingungen empfänglich war, aber es brauche Zeit, die Einstellung der Menschen gegenüber der Notwendigkeit einer nachhaltigen Urbanisierung zu ändern: die Bedeutung öffentlicher Grünflächen als Treffpunkte und Sauerstoffquellen zu erklären, ist nicht immer einfach, wenn es andere existenzielle Prioritäten zu lösen gilt. Eine der jüngsten Initiativen an der Anwar beteiligt ist, ist die Gestaltung des ersten öffentlichen Parks in Birzeit. In Zukunft möchte sie als Gestalterin von öffentlichen Parks und Grünflächen arbeiten, insbesondere für die schwächsten Bevölkerungsgruppen wie Frauen und Kinder, die derzeit keine sicheren Erholungs- oder Versammlungsräume im Freien haben.

Ihre vielfältigen Ideen für soziale Architektur und agrartechnische Initiativen zur Bewältigung des Klimawandels in der spezifischen sozialen Realität, in der sich ihr Volk befindet, führen sie in eine beruflich engagierte Zukunft in Palästina. Sie kann sich jedoch am besten vorstellen, von außen zu helfen, indem sie weiter studiert, plant und ihr Netzwerk im Ausland ausbaut, um dann innovative Lösungen und Projekte zurück nach Palästina zu bringen und Expert:innen, Aktivist:innen und Investor:innen aus anderen Ländern einzubeziehen.

Anwars Geschichte verwebt Ideen der nachhaltigen Entwicklung, das Bedürfnis nach territorialer Identität, soziale Architektur, den Herausforderungen aufgrund des Klimawandels, den Wunsch

nach Entwicklung und die Liebe zum eigenen Land wie die gekreuzten Fäden eines kostbaren Teppichs. Ihre Geschichte ist die einer indirekten klimabedingten Migration, bei welcher der Klimawandel die Quelle der Inspiration, der Katharsis und der Entschlossenheit zur Reaktion ist. Die Botschaft, die mir in Erinnerung bleiben wird, ist der Wille, Bäume zu pflanzen, das Land zu pflegen und Schatten zu spenden - für uns heute, aber vor allem für uns morgen. Wir schätzen private und öffentliche Grünflächen aus ästhetischen Gründen, aber wir halten sie für selbstverständlich. Wir sollten innehalten, um ihre weitergehende Bedeutung zu bedenken...

"Wie erklären wir es uns heute, da wir erwachsen geworden sind und erkannt haben, dass wir unser Volk im Westjordanland wie Flüchtlinge behandelt haben? Ja, unser Volk, das 1948 von Israel aus seinen Küstenstädten und -dörfern vertrieben wurde, unser Volk, das gezwungen war, von einem Teil des Heimatlandes in den anderen zu ziehen und sich in unseren Städten und Bergdörfern niederzulassen, wir nannten sie Flüchtlinge! Wir haben sie Einwanderer genannt! Wer wird sich bei ihnen entschuldigen? Wer wird sich bei uns entschuldigen? Wer kann diese große Verwirrung erklären? [...] Wie konnten wir uns damals nicht nach der Bedeutung dieser Worte fragen! Wie konnten uns die Erwachsenen nicht dafür tadeln, dass wir sie benutzt haben?"

Marid Barghouti, *Ich sah Ramallah*, 2018

"Wenn wir über die komplexen Herausforderungen nachdenken, mit denen Palästina konfrontiert ist - von seinen historischen Kämpfen bis hin zu seinem aktuellen Kampf gegen den Klimawandel -, können wir nicht ignorieren, dass die Tatsache, zweimal Flüchtlinge gewesen zu sein, eine tiefgreifende Wirkung hat. Der erste kriegsbedingte Exodus im Jahr 1948 hat beim palästinensischen Volk unauslöschliche Narben hinterlassen. Jetzt stehen wir am Abgrund einer weiteren gefährlichen Migration, die nicht durch einen politischen Konflikt, sondern durch die unerbittlichen Kräfte des Klimawandels ausgelöst wird. Diese sich abzeichnende Krise mit ihrem Potenzial, Leben und Gemeinschaften zu entwurzeln, erfüllt uns mit einem tiefen Gefühl der Angst.

Angesichts dieser ungewissen Zukunft spenden die Worte palästinensischer Schriftsteller:innen und Dichter:innen Trost und Inspiration

und erinnern uns an die dauerhafte Verbindung zwischen dem palästinensischen Volk und dem Land, das es liebt. Mahmoud Darwish, der berühmte palästinensische Dichter, schrieb einmal: "Wir haben auf dieser Erde das, was das Leben lebenswert macht."

Da Palästina mit der Doppelbelastung eines historischen Konflikts und einer drohenden Klimakrise zu kämpfen hat, ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Welt sich der Angst bewusst wird, zweimal zum Flüchtling zu werden - eine unvorstellbare Tortur. Um die Widerstandsfähigkeit und den Geist des palästinensischen Volkes zu würdigen, müssen wir zusammenkommen, um den Klimawandel zu bekämpfen, das Land zu schützen und die Bewahrung ihrer landwirtschaftlichen Traditionen zu unterstützen, um sicherzustellen, dass der Schatten der Angst ihre Zukunft nicht verdunkelt.

Anwar Samara

Goldener Himmel am Ende des Sturms

Dino Sinanović



**Fallstudie zu den Auswirkungen der Klimakrise
aus der Perspektive von Jugendlichen**
Bosnien und Herzegowina

Unsere Geschichte beginnt in Zavidovići, einer Stadt im Zentrum von Bosnien und Herzegowina. Die Gegend von Zavidovići ist hügelig und mit Wäldern und schönen Landschaften bedeckt, die zu jeder Jahreszeit viele Tourist:innen anziehen. Auf dem Hügel oberhalb von Zavidovići haben Enesa und Edin versucht, sich ein Leben und ein Zuhause aufzubauen.

Enesa und Edin sind Eltern von zwei Töchtern, und neben all den Herausforderungen der Nachkriegszeit versuchten auch sie, eine feste Arbeit zu finden und die finanzielle Stabilität für ihre Familien zu sichern.

Der Krieg in Bosnien und Herzegowina zerstörte die Wirtschaft und die Fabriken, vor allem in Städten wie Zavidovići, wo es eine große Fabrik gab und die gesamte Stadt davon leben konnte. Das Leben war alles andere als einfach, ein fester Arbeitsplatz war eine ständige Herausforderung und finanzielle Stabilität schien ein unerreichbarer Traum zu sein. Dennoch hielten Enesa und Edin an dem Glauben fest, dass bessere Tage vor ihnen liegen würden. Ihre Tage waren einfach, erfüllt von der Freude an der Natur und der Wärme der Familie. Sie pflegten ihren Garten, erkundeten die umliegenden Wälder und erfreuten sich an der Schönheit ihrer Umgebung. Dann kam das Jahr 2016, das Jahr der Katastrophe...

In jenem Jahr wurde Bosnien und Herzegowina von schweren und lang anhaltenden Regenfällen heimgesucht, die drei Monate lang andauerten. Mit den starken Regenfällen kamen weitere Probleme: geschwollene Flüsse, das Entstehen neuer Bäche, landwirtschaftliche Herausforderungen und Erdbeben. Enesa und Edin waren sich aller möglichen Katastrophen bewusst, aber sie wähten sich in Sicherheit. Dennoch blieben sie vorsichtig.

Am 12. Mai kam die verhängnisvolle Nacht. Die einst durstige Erde war aufgeweicht und konnte kein Wasser mehr aufnehmen. Vor diesem Hintergrund sollte sich ihre Welt für immer verändern. Die Flüsse schwollen zu beängstigend großen Mengen an, ihr trübes

Wasser war ein Vorbote der kommenden Ereignisse. Der Boden war mit Wasser gesättigt, die Unruhe in der Gemeinde wuchs. Diese Nacht sollte sich für immer in das Gedächtnis der Einwohner:innen einprägen.

Edin beginnt sich zu erinnern: "Dieser Tag hat sich wie eine quälende Erinnerung in unser Gedächtnis eingebrannt. Es folgten zwei Monate unerbittlicher Regen, der die Erde bis auf den Grund durchnässt hatte. Unsere Familie hatte finanziell zu kämpfen und wir kamen kaum über die Runden." Enesa fügt hinzu: "Am Tag der Katastrophe entlud sich der Himmel in einem sintflutartigen Regenguss. Es war, als ob der Himmel selbst über das Leid unseres Landes weinen würde. Wir hatten keine Ahnung, dass diese Überschwemmung zu einem solch katastrophalen Ereignis führen würde. Aufgrund unserer finanziellen Situation waren wir nicht in der Lage, die notwendigen Reparaturen an unserem Haus vorzunehmen. Unser Haus stand in einer prekären Lage an einem Hang, und das Gelände von Zavidovići war unnachgiebig. Die Kombination dieser Faktoren war das perfekte Rezept für eine Katastrophe."

"Der Abend war furchtbar", fährt sie fort. "Der Regen wurde stärker und wir hörten in der Ferne das Grollen der Erde. Wir beschlossen, in Schichten zu schlafen und das sich verschlechternde Wetter im Auge zu behalten. Mitten in der Nacht durchbrach ein plötzliches Brüllen die unheimliche Stille. Edin und Enesa wurden wachgerüttelt, als der Boden unter ihnen bebte und ächzte. "Ja, es war ein alptraumhaftes Erwachen. Ein plötzliches Gebrüll zerriss die Stille, und unsere Welt wurde ins Chaos gestürzt. Der Boden unter unserem Haus gab nach, und wir wurden von der Dunkelheit verschlungen. Wir versuchten krampfhaft, unsere Töchter zu finden, während unser Haus um uns herum auseinanderfiel. Der Schlamm und die Trümmer waren überwältigend, aber wir schafften es zu entkommen. Wir klammerten uns aneinander, um unser Leben zu retten", erinnert sich Edin mit großem Schmerz in der Stimme.

Panik ergriff sie, als sie erkannten, was geschah - die Erde gab unter ihrem Haus nach. Draußen bot sich ein Bild der völligen Verwüstung. Die Nachbar:innen, die ebenfalls betroffen waren, eilten zu Hilfe. Enesa fährt fort: "Es war reiner Instinkt und blanker Schrecken. Wir rannten auf unsere Töchter zu, nahmen sie in die Arme und flohen aus dem Haus. Unsere Nachbar:innen eilten uns zu Hilfe. Es war ein schrecklicher Moment, als wir sahen wie unser

Zuhause, der Ort, an dem wir so viele Erinnerungen gesammelt hatten, vor unseren Augen zusammenbrach. Die Landschaft hatte sich in ein Bild der Verwüstung und Verzweiflung verwandelt. Wir sahen zu, wie unser Haus den Hügel hinunterrutschte.“

Edin fügt hinzu: "In solchen Momenten sind die Gefühle durchmischt. Man ist froh, überlebt zu haben, aber man ist auch traurig, weil man sein kostbares Zuhause und alles, was man im Laufe der Jahre erarbeitet hat, verloren hat. Man ist am Boden zerstört, aber dann sieht man seine Familie an und wenn, man weiß, dass sie in Sicherheit ist, ist es viel leichter".

Doch das Gelände von Zavidovići hatte sich in eine Landschaft der Verzweiflung verwandelt, und in der unmittelbaren Folgezeit konnte kaum jemand etwas tun. Enesa fährt fort: "Wir hatten das Glück, dass wir von unserer Gemeinde, aber auch vom Staat unterstützt wurden. Sie gaben uns Unterkunft, Kleidung und Lebensmittel und halfen uns, die darauffolgenden schwierigen Tage zu überstehen. Mit Hilfe von Nichtregierungsorganisationen erhielten wir das Material für das Haus, Kleidung und verschiedene Hilfsgüter. Die Stadt stellte uns das Grundstück für den Bau eines neuen Hauses zur Verfügung. Das war eine Geste der Hoffnung inmitten der Verwüstung".

Für Edin und Enesa war es nicht leicht, ihr Leben nach einer solchen Katastrophe wieder aufzubauen. Sie standen vor vielen Herausforderungen, waren aber entschlossen, ihr Leben wieder aufzubauen. Edin erinnert sich: "Wir sparten jeden Pfennig, den wir bekommen konnten, erhielten Unterstützung aus verschiedenen Quellen und begannen langsam mit dem Wiederaufbau unseres Hauses. Wir wollten, dass unsere Kinder wieder ein Gefühl von Normalität haben, einen Ort, den sie ihr Zuhause nennen können. Durch harte Arbeit, Durchhaltevermögen und die Unterstützung unserer Gemeinde gelang es uns, ein neues Haus zu bauen. Unser neues Haus ist anders, aber es ist voll von Liebe und den Erinnerungen, die wir aus unserem alten Haus mitgebracht haben. Zavidovići ist unser Zuhause, und hierher zurückzukehren ist wie die Rückkehr zu einem Stück unseres Herzens. Wir haben gelernt, dass Heimat nicht nur ein physischer Ort ist, sondern auch die Liebe und das Miteinander einer Familie. Unsere Töchter sind durch diese Erfahrung gestärkt worden und wir hoffen, dass sie die Erfahrungen von Widerstandsfähigkeit und der Kraft Gemeinschaft für ihr ganzes Leben mitnehmen werden."

"Wir waren gesegnet mit gutherzigen Nachbar:innen", sagt Enesa mit Dankbarkeit in ihrer Stimme. Nicht nur in den ersten Stunden bedeutete ihr die Unterstützung der Nachbar:innen sehr viel, sie waren auch während des Baus ihres neuen Hauses für sie da. "Wir haben unseren Kummer geteilt und ineinander Kraft gefunden. Unser neues Haus symbolisiert unseren Weg der Resilienz", erklärt Edin. "Es ist ein Ort, an dem wir neue Erinnerungen geschaffen haben, während wir die alten in Ehren halten."

Die Geschichte von Edin und Enesa enthält eine starke Botschaft über das empfindliche Gleichgewicht zwischen der menschlichen Existenz und der Kraft der Natur. "Unsere Erfahrung unterstreicht die immense Kraft der Natur und die Wichtigkeit, sie mit Respekt und Verantwortung zu behandeln", betont Edin. "Wir müssen uns bewusst machen, dass die Natur unversöhnlich sein kann, wenn man Sachen als selbstverständlich ansieht." Enesa fügt ergreifend hinzu: "Unsere Hoffnung ist, dass niemand das durchmachen muss, was wir durchgemacht haben, um den Wert unseres Planeten zu verstehen. Lasst uns die Umwelt jetzt schützen und erhalten, bevor es zu spät ist. Unsere Geschichte ist eine eindringliche Erinnerung an die Zerbrechlichkeit des Lebens und die Macht der Natur. Wir müssen die Auswirkungen des Klimawandels anerkennen und die Warnsignale der Natur ernst nehmen." Edin stimmt dem zu und fährt fort: "Finanzielle Not kann uns anfällig für die Kräfte der Natur machen. Wir müssen in die Widerstandsfähigkeit investieren, sowohl in unseren Häusern als auch in unseren Gemeinschaften, um besser auf künftige Herausforderungen vorbereitet zu sein."

"Unsere Geschichte ist vor allem ein Zeugnis für die Stärke des menschlichen Geistes und die Wichtigkeit und Unterstützung der Gemeinschaft", schließt Enesa. "Gemeinsam können wir selbst die verheerendsten Stürme überstehen".

Die Geschichte von Edin und Enesa ist ein Zeugnis für die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Geistes, die Stärke von Gemeinschaftsbanden und die dringende Notwendigkeit des Umweltschutzes. Ihre Reise erinnert uns daran, dass selbst im Angesicht von Naturgewalten Hoffnung aufkommen und Leben wieder aufgebaut werden kann.

Wein, Singani und Bolivien

Klimaresilienz in Südbolivien

Giorgio Barbato



Fallstudie
Bolivien



Back to the Roots –
Klimakrise in Bolivien

Unsere Geschichte handelt von Resilienz und spielt in Bolivien, genauer gesagt im Süden dieses faszinierenden Landes. Gebiete, die jahrzehntelang durch denselben traditionellen Anbau geprägt waren, ändern nun ihre Perspektiven und sind mit unvorhergesehenen Risiken konfrontiert. Der Süden Boliviens ist die Heimat der historischen Weinproduktion und eines der Gegende, in denen diese Art von Risiken zunimmt.

Die Region Tarija ist stolz auf ihre Produktion von Wein und Singani (klarer Branntwein), dem wohl besten Wein in Bolivien. Seit die Reben 1584 von Jesuitenmissionaren eingeführt wurden und diese hier die besten Bedingungen zum Gedeihen im ganzen Land fanden, floriert der Weinbau in der gesamten Region.

Singani ist ebenfalls eine geschützte Ursprungsbezeichnung und gehört zur Familie der Traubenbrände. Er wird durch die Destillation von Wein aus der Muscat d'Alexandrie-Traube hergestellt. Singani wurde durch das Gesetz 774 zum bolivianischen Kulturerbe erklärt. Er stammt aus den Tälern der Departements Tarija und Chuquisaca (Cinti) und ist die Hauptzutat vieler traditioneller bolivianischer Cocktails, wie Chufly, Poncho Negro, Sucumbé und Yungueño.

Viele Jahre lang wurde aus dieser Traube der Singani hergestellt, der einen Alkoholgehalt von etwa 40 % aufweist. In den letzten Jahren konnten einige lokale Poduzent:innen durch Sorgfalt und Engagement ihre Produktionstechniken immer weiter verfeinern, was dazu geführt hat, dass die Weinproduktion internationale Anerkennung erhalten hat. Derzeit gibt es etwa 2.000 Weinproduzenten, die insgesamt fast 20.000 Menschen eine Arbeit sichern.

"Weine, die aus solchen Lagen stammen, werden als Höhenweine bezeichnet, d.h. Weine, deren Eigenschaften stark von der Höhenlage beeinflusst werden, in der die Trauben angebaut werden: größere Sonneneinstrahlung, die eine Verdickung der Traubenhaut

bewirkt, und starke Temperaturschwankungen zwischen kühlen Nächten und sonnigen Nachmittagen, die sich wiederum auf den Säuregehalt und die 'Frische' des Weins auswirken", schreibt Francesco Antonelli in *Divino Andino: Viaggi E Assaggi All'Ombra Della Cordigliera* ("Divino Andino: Reisen und Verkostungen im Schatten der Kordilleren").

Das Tal *schlechthin*, in dem der beste bolivianische Wein erzeugt wird ist La Concepción, 36 Kilometer südlich von Tarija. Auf einer Höhe zwischen 1800 und 2300 Metern befinden sich hier einige der höchstgelegenen Weinberge der Welt, die nur von einem einzigen Weinberg in Tibet und einigen wenigen in Argentinien übertroffen werden. Ähnlich wie in anderen Weinbaugebieten der Welt, verändert sich das Klima auch in diesem Gebiet. Dies wirkt sich direkt auf die Weinproduktion, den Traubenanbau und die Produktion von Singani aus, die Produktion beginnt zu leiden.

Wir sprachen mit einer örtlichen Landwirtin, die ihre Arbeit mit Leidenschaft ausübt und ihr Land liebt. Sie gab uns einige Beispiele für die jüngsten ungewöhnlichen Wetterphänomene die die lokale Produktion beeinträchtigen.

"Dieses Jahr war schrecklich. Zwischen Februar und März ruinierte ein ungewöhnlicher Spätfröst zusammen mit einem überraschend großen Hagelsturm meine Weinlese. Der Hagel hatte enorme Ausmaße, so etwas habe ich noch nie gesehen. Mein Betrieb wurde stark in Mitleidenschaft gezogen und alle Landwirt:innen in der Gegend erlitten enorme Schäden", erklärt sie erschüttert.

Da die Traubenernte geschädigt wurde, sei der beste Weg, um finanziell weniger von den Produktionsausfällen betroffen zu sein, die Förderung und Bearbeitung des Singani, der in den letzten Jahren ebenfalls produziert wurde, fährt sie fort: "Der Singani ist mein Haupteinkommen, er ist von hoher Qualität und ich glaube fest daran, dass er auch ein interessantes Produkt ist, das besser beworben und verkauft werden sollte." Weltweit hat der Klimawandel radikale Auswirkungen auf die Lebensweisen und die Möglichkeiten der Menschen, insbesondere wenn es um die Erhaltung und Fortbestand der traditionellen lokalen Lebensmittelproduktion geht.

Das Migrationsphänomen in der Region ist noch nicht so ausgeprägt wie in der Vergangenheit, als die Menschen vor der Krise nach Argentinien auswanderten, aber es bestünde immer noch die Gefahr, dass die Menschen ihre Felder wieder aufgeben. Sie denkt

laut darüber nach: "Die Landwirtschaft in Tarija ist im Wandel. Die Landwirt:innen in der Region haben bereits von den traditionellen Weinreben auf Gemüse, Kartoffeln und andere Obst- und Gemüsesorten umgestellt, solche, die das ganze Jahr über angebaut werden können und höhere Erträge liefern. Aber auch diese Pflanzen sind der Gefahr von Frost oder den Schäden, die durch plötzliche riesige Hagelstürme verursacht werden können, ausgesetzt."

Wie ein nahe gelegenes Beispiel aus dem Chaco zeigt, wo die Migrationsraten sehr hoch sind, könnt es neben der veränderten Landnutzung auch in der Region Tarija zu einem Anstieg von Binnenmigration kommen, sollten nicht kurzfristig neue Lösungen zur Abschwächung der Auswirkungen des Klimawandels oder Anpassungsstrategien gefunden werden. Die mit dem Klimawandel verbundenen Risikofaktoren (z. B. Wasserknappheit, steigende Temperaturen, unerwartete Fröste) können jedoch zusammen mit Anpassungsstrategien auch spezifische Formen der Widerstandsfähigkeit hervorbringen, die als "Klimaresilienz" bezeichnet werden. Diese Strategien, kombiniert mit dem festen Willen, traditionelle Tätigkeiten wie die lokale Landwirtschaft fortzuführen, könnten zu unerwarteten Erfolgen bei der Anpassung an den Klimawandel führen.

Die Landwirtin fügt hinzu: "Es ist nicht klar, was in den nächsten Jahren in Tarija passieren wird, und es besteht ein hohes Risiko von Landnutzungsänderungen, die zu einer Verarmung der traditionellen Weinkultur führen werden." Die Anzeichen sind sicherlich nicht ermutigend, vor allem wenn man einen zusätzlichen Umweltfaktor, der die lokale Bevölkerung ebenfalls bedroht, berücksichtigt: die Verseuchung des Grundwassers durch Quecksilber, das in den nahe gelegenen Bergwerken unkontrolliert verwendet wird. Mit Besorgnis in ihrer Stimme fährt sie fort: "Die Menschen haben Angst, das Wasser zu trinken, was vor einigen Jahren noch undenkbar war."

Die Weinproduktion wird nicht nur durch das Klima, sondern auch durch den Schmuggel bedroht. So gelangt geschmuggelter argentinischer Wein nach Südbolivien, wo er aufgrund von Wechselkursschwankungen zu niedrigen Preisen gekauft und verkauft wird, was wiederum die lokale bolivianische Produktion schädigt. "Die Regierung hat versucht, den Schaden mit begrenzter Hilfe einzudämmen, aber das Problem ist offensichtlich von globalem Ausmaß", erklärt sie.

Wir fragen uns, ob die Abwanderung und die Schließung von Bauernhöfen in diesem Gebiet ein kurzfristiges Risiko darstellt. Mit der Antwort der Landwirtin beginnen wir zu verstehen, wie weit das Engagement einer Person für ihr Land gehen kann: "Ich habe nicht darüber nachgedacht oder es geplant. Auf jeden Fall würde ich den Anbau ändern, aber ich würde nicht umziehen". Abwandern kommt für die Landwirtin nicht in Frage. Ihre Botschaft ist klar: Man kann sich dafür entscheiden, den Auswirkungen der Klimakrise zu trotzen und Anpassungsstrategien wie die Änderung von Anbausystemen oder Anbaumethoden anzuwenden.

Wir hoffen aufrichtig, dass es ihr gelingt, den Gutshof und die Produktion von Singani, für welche sie so unermüdlich arbeitet, am Leben zu erhalten.

Botschaft der Hoffnung und Solidarität

Die Geschichte
eines unglaublichen
Mannes aus Uganda

Katerina Kočkovska Šetinc



Fallstudie
Uganda



Webinar
Klimamigration
verstehen

"Wenn du wirklich glaubst, dass die Umwelt weniger wichtig ist als die Wirtschaft, dann versuche mal die Luft anzuhalten, während du dein Geld zählst."

Guy McPherson

Zu Beginn muss ich betonen, dass dies mehr als bloß eine Geschichte über den Klimawandel ist. Es ist eine Lebensgeschichte, die von einem sehr sympathischen und aufrichtigen Mann aus Uganda erzählt wird, der so freundlich war, mit mir einen Einblick in seinen beruflichen und persönlichen Alltag durch eine Reihe von WhatsApp-Gesprächen zu teilen, in denen es um verschiedene Aspekte seines Lebens und die Auswirkungen des Klimawandels im Westen Ugandas ging.

Ich muss zugeben, dass ich anfangs nicht erwartet hatte, ein so fruchtbares Gespräch zu führen und ohne Übertreibung eine Freundschaft mit einer Person zu entwickeln, die so weit entfernt lebt.

Mumbere arbeitet als Sozialarbeiter mit gefährdeten Bevölkerungsgruppen bei der internationalen Organisation Maranatha Health, einer australischen und ugandischen gemeinnützigen Organisation, die sich für die Verbesserung der Gesundheitsversorgung, die Stärkung der Armen und eine positive, dauerhafte Veränderung in Uganda einsetzt. Ihre Projekte sind in der Stadt Fort Portal angesiedelt, wo Mumbere derzeit arbeitet.

Leider war er auch gezwungen eine Arbeit zu finden, die ziemlich weit von seinem Wohnort entfernt ist und welche ihm nur erlaubt, an den Wochenenden nach Hause zu fahren. In Gesprächen sagte er, er sei sehr traurig und besorgt, dass er nicht mehr Zeit mit seiner schwangeren Frau verbringen könne. Eine weitere Sorge war die Tatsache, dass das nächstgelegene Krankenhaus 30 km entfernt ist.

Die Überschwemmungen zerstörten das Kilembe Mines Hospital in der Region Kasese, das seitdem nicht wieder geöffnet wurde. Er sagte, dies sei ein großes Problem für die vulnerable Bevölkerung, so dass ein großer Teil der Einwohner:innen von Kasese ohne medizinische Versorgung dasteht. Diese Informationen werden auch von der offiziellen Webseite des ugandischen Parlaments bestätigt, auf der es heißt, dass die Einwohner:innen verärgert darüber sind, dass

das Gesundheitsministerium welches das Krankenhaus ursprünglich mit wichtigen Medikamenten versorgt hatte, seine Unterstützung nach den Überschwemmungen zurückzog und nur noch Mittel für die Verwaltung bereitstellte.

Dies ist keine einfache Situation für Mumbere und seine Familie, vor allem wenn man bedenkt, dass er Vater von drei minderjährigen Kindern ist. Das Jüngste wurde im Juli geboren. Im Jahr 2020 wurde Mumberes Heimatstadt von massiven Überschwemmungen heimgesucht, als die Flüsse Nyamugasani, Nyamwamba und Mubuku über die Ufer traten, was zu massiven Evakuierungen und Zwangsumsiedlungen der Einwohner:innen führte. Der materielle Schaden war enorm, zehntausende Menschen verloren durch die Überschwemmungen ihre Häuser.

Die katastrophalen Überschwemmungen, die mit Erosion einhergingen haben auch zur ansteigender Armut beigetragen, da ein großer Teil des Viehs in den Wassermassen verendet ist, und da es sich um ein ländliches Gebiet handelt, die Viehzucht für viele Einwohner:innen die Haupteinnahmequelle und Lebensgrundlage war.

Zu ihnen gehörte auch die leibliche Mutter von Mumbere, für den es kaum möglich ist, ohne die Produkte und das Einkommen aus der Viehzucht (hauptsächlich Ziegen) zu überleben. Bei einer Gelegenheit erzählte Mumbere, dass er in einer Pflegefamilie aufgewachsen sei, weil seine leiblichen Eltern bei seiner Geburt zu jung waren um sich um ihn kümmern zu können. Er empfindet keinen Groll darüber, dass er nicht bei seinen leiblichen Eltern aufwachsen durfte, sondern zeigt im Gegenteil Mitgefühl für ihre Situation und unterstützt seine Mutter finanziell und emotional.

Mumbere fügte hinzu, dass er als Sozialarbeiter in der Lage ist die Situation seiner Eltern zu verstehen, welche in Uganda sicherlich nicht ungewöhnlich ist. Er glaubt, dass seine Lebenssituation ihn noch mehr motiviert hat sich an Projekten zu beteiligen, die sich mit Gesundheit, Empfängnisverhütung und dem Schutz vor Infektionskrankheiten befassen, oder kurz gesagt, sein Leben der Hilfe anderer Menschen zu widmen.

Mit Trauer in den Augen stellt er fest, dass die Lage in der Region Kasese nach wie vor unsicher und riskant sei, da die Bewohner:innen ständig durch jährlich auftretenden Überschwemmungen, starken Regenfällen und Erosion, bedroht sind.

So starben beispielsweise im September 2022 im Westen Ugandas mindestens 16 Menschen, nachdem schwere Regenfälle einen Erdbeben im Bezirk Kasese ausgelöst hatten. Einem Bericht des Amtes der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten zufolge sind in den östlichen und westlichen Regionen Ugandas mehr als 300.000 Menschen von Überschwemmungen und Erdbeben betroffen; schätzungsweise 65.000 Menschen wurden vertrieben.

Mumbere sagte, es sei traurig zu sehen, dass die Einheimischen es leid seien unter solchen Bedingungen zu leben, aber die meisten von ihnen nicht über die finanziellen Mittel verfügten, um in eine andere Stadt oder ein anderes Land zu ziehen, wo sie von Naturkatastrophen verschont bleiben könnten.

Die Menschen in der Region sind dankbar für die Unterstützung durch internationale Organisationen wie die durch das Ugandische Rote Kreuz, Caritas, Save the Children und UNICEF, aber wie wir alle wissen, reicht diese Hilfe selten für ein menschenwürdiges Leben aus.

Viele Menschen in der Region Kasese fühlen sich verzweifelt, isoliert und von allen vergessen, insbesondere von ihrer Regierung.

Dem Bericht der Weltbankgruppe über das Klimaprofil Ugandas zufolge ist Uganda dem Risiko von Naturkatastrophen ausgesetzt. Das Land erlebt extreme Wetterereignisse die zu Murenabgängen, Erdbeben und Überschwemmungen führen, insbesondere in den Bergregionen des Landes. Extreme Ereignisse die zu Katastrophen wie Überschwemmungen, Dürren und Erdbeben führen haben in den letzten 30 Jahren zugenommen. Die zunehmende Intensität starker Regenfälle hat zu einer stärkeren Auswirkung von Überschwemmungen geführt und verursacht aufgrund des Ausbaus der Infrastruktur, der Besiedlung und der allgemeinen Entwicklung des Landes mehr Schäden.

Ich muss zugeben, dass mein Wissen über den Klimawandel sehr begrenzt ist - was einer der Gründe war, warum ich mich entschlossen habe, an dem Online-Kurs "Beyond the Tales" teilzunehmen.

Ich glaube, dass das interaktive Modell des Lernens durch Zuhören und Aufschreiben einer Geschichte eines Menschen der persönlich von einer Naturkatastrophe betroffen ist, ein ausgezeichnetes Werkzeug ist, um das Bewusstsein für die Gefahren und Folgen des Klimawandels zu schärfen und zu Solidarität und gemeinsamen Maßnahmen zu dessen Bekämpfung aufzurufen.

Keinesfalls sollten wir die Augen vor der Tatsache verschließen, dass zukünftig immer mehr Menschen aufgrund der gravierenden Folgen des Klimawandels gezwungen sein werden, ihre Heimat zu verlassen.

Als Anwältin, die hauptsächlich im Bereich Asyl und Migration tätig ist, bin ich bitter enttäuscht von der Tatsache, dass die Flucht vor verheerenden Klimaveränderungen noch nicht als Grund für die Beantragung von internationalem Schutz gilt und, dass Menschen, die von wiederkehrenden Naturkatastrophen betroffen sind keinen Anspruch auf Anerkennung als Klimaflüchtlinge haben.

Bekannte Studien zeigen, dass es bis zum Jahr 2050 1,2 Milliarden Klimaflüchtlinge geben könnte. Laut UNHCR, dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, wurden zwischen 2008 und 2016 jährlich durchschnittlich 21,5 Millionen Menschen durch wetterbedingte Ereignisse wie Überschwemmungen, Stürme, Waldbrände und extreme Temperaturen vertrieben.

Im März 2018 stellte der UN-Menschenrechtsrat fest, dass viele Klimaflüchtlinge nicht der Definition von "Flüchtlingen" entsprechen und bezeichnete sie als "die vergessenen Opfer der Welt". Das bedeutet, dass sie keinen Anspruch auf rechtlichen Schutz ihrer Menschenrechte haben, welcher sie vor Bedrohungen und Gefahren wie Abschiebung und Inhaftierung schützen könnte, sollten sie von den Behörden als illegale Migrant:innen eingestuft werden.

Die jüngsten Überschwemmungen in Slowenien und andere Wetterkatastrophen in Europa haben uns gezeigt, dass niemand von uns immun und sicher vor der zerstörerischen Kraft der Natur ist und, dass wir alle Teil derselben Welt sind.

Mumbere hofft aufrichtig, dass wir mit gemeinsamen Anstrengungen unserem Planeten helfen können, sich von der Verschmutzung und dem unverantwortlichen und rücksichtslosen Verhalten der Menschen zu erholen.

Zeigen wir ihm, dass er nicht allein ist!

Eine Reise der Resilienz

Stefanys Geschichte
von Klimamigration
und Hoffnung

Lejla Nametak, Almin Sitnić und Huriye Arikan

In einer Welt, in der die Auswirkungen des Klimawandels immer deutlicher werden, fand sich Stefany Álvarez zwischen zwei Welten gefangen.

Als leidenschaftliche Forscherin und Verfechterin der Umweltgerechtigkeit begab sich Stefany auf eine Reise der Selbstfindung und des akademischen Wissens, um die Bedeutung Chiles im Hinblick auf den Klimawandel zu verstehen. Geboren und aufgewachsen in der schönen Stadt Temuco, im Herzen der chilenischen Region La Araucanía, war Stefanys Leben eng mit der unbeschreiblich schönen Natur verbunden die sie umgab. Als sie aufwuchs, begann sie die tiefe Verbindung zwischen ihrer Gemeinschaft und dem Land, welches sie ihr Zuhause nannte, zu verstehen.

Bevor sie nach Spanien auswanderte, war Stefanys Leben in Chile von dem empfindlichen Gleichgewicht zwischen der Natur und den Herausforderungen des Klimawandels geprägt. Sie wurde Zeugin der Folgen der Umweltveränderungen, die durch Industriezweige wie die Gewinnung natürlicher Ressourcen, einschließlich Wasserkraftwerke, sowie Kiefern- und Eukalyptusbaumplantagen verursacht wurden. Die Folgen des industriellen Neoliberalismus zerrütteten das soziale Gefüge und beeinträchtigten die Lebensgrundlagen der Familien in ihrer Region. Stefany fühlte sich dafür verantwortlich, diese Probleme zu verstehen und anzugehen, nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre lokale Gemeinschaft.

Im Laufe ihrer akademischen Laufbahn, in der sie Geografie und Frauen-, Geschlechter- und Citizenship Studies studierte, gewann Stefany eine breitere Perspektive auf die Auswirkungen

des Klimawandels. Sie erklärt, wie stark Chile vom Klimawandel betroffen ist. Sie weist darauf hin, dass die klimabedingte Migration zu einem dringenden Problem geworden ist, da Gemeinschaften entwurzelt werden und aufgrund von Umweltschäden, verursacht durch die Industrie im Süden Chiles, gezwungen sind, eine neue Heimat zu suchen. Die Auswirkungen des Klimawandels und der intensiven ressourcenextrahierenden Industrie seien für sie offensichtlich.

In Chile haben sich die Auswirkungen des Klimawandels auf unterschiedliche Weise bemerkbar gemacht und die sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten verschärft. Ländliche Gemeinschaften, insbesondere diejenigen, die von der Subsistenzlandwirtschaft abhängig sind, waren am stärksten betroffen. Veränderte Niederschlagsmuster, Dürren und extreme Wetterereignisse stellten eine erhebliche Bedrohung für die Lebensgrundlage von Menschen dar und zwangen sie, auf der Suche nach besseren Möglichkeiten und Stabilität, abzuwandern. Da sie nicht in der Lage waren ihre Ernten und ihr Vieh zu ernähren, waren die Familien gezwungen, ihr angestammtes Land zu verlassen und auf der Suche nach Alternativen in städtische Gebiete zu ziehen. Der abrupte Übergang vom ländlichen zum städtischen Leben brachte zahlreiche Schwierigkeiten mit sich. Viele hatten Mühe, eine angemessene Wohnung und einen sicheren Arbeitsplatz zu finden und sich in die für sie ungewohnte städtische Umgebung zu integrieren. Diskriminierung und mangelnde Unterstützung seitens der Regierung verschlimmerten ihre Notlage noch, und die Auswirkungen der klimabedingten Migration gingen über den Einzelnen und die Gemeinschaft hinaus. Städtische Zentren, die für die Bewältigung der zahlreichen Ankunft von Klimaflüchtlingen schlecht gerüstet waren, sahen sich mit knappen Ressourcen und wachsenden sozialen Spannungen konfrontiert. Die Last fiel unverhältnismäßig stark auf marginalisierte Gemeinschaften, die bereits mit ihren eigenen sozioökonomischen Herausforderungen zu kämpfen hatten.

Stefany stellt fest, dass die Bewältigung der Klimamigration einen umfassenden Ansatz und eine Auslegung erfordert, welche weit über das hinausgeht, was von internationalen Organisationen festgelegt wurde. Dazu gehören die Umsetzung von Politiken und Strategien, die die Bedürfnisse von Klimaflüchtlingen erkennen und diesen Vorrang einräumen und die Integration von Menschen sowie den Zugang zu wichtigen Dienstleistungen, Bildungsmöglichkeiten

und Gesundheitsversorgung sicherstellen. Stefany plädiert für mehr Unterstützung und Ressourcen seitens der lokalen und nationalen Regierungen, um die Integration zu erleichtern und das Wohlergehen von Klimaflüchtlingen zu ermöglichen. Stefany erzählt, dass die neu angekommenen Menschen oftmals eine unterscheidliche Art haben die Welt zu interpretieren, als die institutionellen Strategien es vorgeben, der Dialog wird somit zum wichtigsten Instrument für ein gegenseitiges Verständnis. Dies erfordert, in nachhaltige landwirtschaftliche Praktiken zu investieren, alternative Lebensgrundlagen zu fördern und Ressourcen für die Aufklärung und das Bewusstsein über den Klimawandel bereitzustellen, die kontextabhängig und auf die lokalen Gegebenheiten zugeschnitten sind. Damit die Industrie für die von ihr verursachten Umweltschäden und Umweltveränderungen zur Verantwortung gezogen wird, muss den lokalen Gemeinschaften zugehört werden. Dies könnte dazu beitragen, die Abwanderung zu verringern und das kulturelle Erbe der betroffenen Bevölkerung zu erhalten.

Stefanys Werdegang als Forscherin und lokale Aktivistin nahm neue Dimensionen an, als sie sich mit den komplexen Realitäten der Klimamigration im Süden Chiles befasste. Sie war entschlossen, den Stimmen der Betroffenen Gehör zu verschaffen und sich für eine Zukunft einzusetzen, in welcher Gemeinschaften inmitten von Umweltunsicherheiten gedeihen können. Durch ihre Forschung, ihren Aktivismus und ihre Zusammenarbeit mit Graswurzelbewegungen versuchte Stefany, positive Veränderungen zu bewirken und eine gerechtere und nachhaltigere Gesellschaft für die Bewohner:innen des Südens zu schaffen. Sie erkannte, dass indigene Gemeinschaften, insbesondere das Volk der Mapuche, angesichts von Umweltproblemen und Migrationsmustern eine große Last zu tragen haben. Der Bau eines Wasserkraftwerks in der Nähe des Panguipulli-Sees hat tiefgreifende Auswirkungen auf das Leben der Mapuche-Gemeinschaften, da er den natürlichen Lauf ihres heiligen Flusses verändert und ihre Subsistenzkulturen gefährdet. Der Verlust des Zugangs zu Wasser und das Verschwinden von Heilpflanzen führten zu einer Gesundheitskrise, die durch die Abgeschlossenheit zu Gesundheitszentren noch mehr verschärft wurde.

Während ihres Studiums lernte Stefany die wichtige Rolle der Frauen in ihrer Gemeinschaft kennen. Historisch gesehen waren es die Frauen, die eine entscheidende Rolle bei der Erkennung und

Bewältigung der durch den Klimawandel verursachten Umweltveränderungen gespielt haben. Sie standen an vorderster Front, machten ihre Gemeinschaften aufmerksam und bewahrten die Traditionen ihrer Vorfahren durch kreative Praktiken wie Töpfern, Weben und Silberschmieden. Ihre Präsenz an verschiedenen Orten verkörpert die Weisheit und Widerstandsfähigkeit ihrer Gemeinschaften. Ein Beispiel dafür ist Anita Epulef aus der Stadt Curarrehue, die die Bedeutung einer gesunden und saisonalen Ernährung durch nachhaltige gastronomische Konzepte lehrt. Im akademischen Bereich inspiriert die Literatur von Alicia Rain, Karla Nahuelpan und Viviana Huiliñir Stefany dazu, in ihre Fußstapfen zu treten.

Stefany sieht in der Klimaangst eine der wichtigsten mentalen und emotionalen Belastungen für alle Generationen. Die Lage Chiles und seine Umwelteigenschaften haben sich bei den jüngsten Überschwemmungen, Erdbeben und anderen Naturkatastrophen in ihrem Land gezeigt. Ihre Sorge geht über die unmittelbaren Schäden und Zahlen hinaus. Sie hat Mitgefühl für das zerstörte und veränderte Leben von Einzelpersonen und Familien, insbesondere derjenigen, die weniger privilegiert sind und über weniger Ressourcen verfügen, und somit kaum Handlungsmöglichkeiten haben. Aufgrund ihrer Erfahrung und ihres Wissens hat Stefany wichtige Empfehlungen und Botschaften die sie mit anderen Menschen teilen möchte. Sie betont die Notwendigkeit anzuerkennen, dass die Klimakrise nicht nur eine Folge von Naturgewalten ist, sondern allen voran ein Produkt der intensiven Ressourcenextraktion zum Nutzen des Menschen. Stefany plädiert für einen Perspektivenwechsel von einer anthropozentrischen Sichtweise hin zu einem ganzheitlicheren Verständnis der Verflechtung aller Lebewesen und der Umwelt. Sie fordert die Menschen auf, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, zu reduzieren, wiederzuverwenden, zu recyceln und zu erkennen, dass die Erde unser einziges Zuhause ist.

Als langjährige politische Aktivistin weiß Stefany um die Notwendigkeit von Dialog und Zusammenarbeit. Sie weiß wie wichtig es ist, die Stimmen indigener Völker, insbesondere der Mapuche, bei der Bewältigung der Herausforderungen des Klimawandels sichtbar zu machen und zu verstärken. Mit ihrer Forschung und ihrem Engagement möchte Stefany zu einer gerechteren und nachhaltigeren Welt beitragen, in der die Weisheit und Widerstandsfähigkeit von Gemeinschaften, insbesondere von Frauen geschätzt und gestärkt

wird. In ihrem Streben nach Wissen und Gerechtigkeit verkörpert Stefany den Geist der Widerstandsfähigkeit und Entschlossenheit. Sie versucht die Kluft zwischen akademischer Forschung und Graswurzelbewegungen zu überbrücken, indem sie ihr akademisches Fachwissen mit den Geschichten und Erfahrungen derjenigen verbindet, die von territorialen Veränderungen und dem Klimawandel am meisten betroffen sind, insbesondere Frauen.

Nach ihrer Migration nach Spanien fand sich Stefany neuen Herausforderungen und Möglichkeiten gegenübergestellt. Sie beobachtete die Umweltpraktiken und -einstellungen in ihrer neuen Umgebung, schätzte sie und stellte sie gleichzeitig in Frage. Die übermäßige Verwendung von Plastikverpackungen erregte ihre Aufmerksamkeit, sie hinterfragte die Auswirkungen solcher Praktiken, wurde jedoch auch Zeugin der begrenzten Bemühungen um Nachhaltigkeit und Recycling im Verhältnis zur Menge des erzeugten Abfalls.

Diese individuellen Bemühungen werden oft durch den dominierenden Einfluss der Perspektiven der westlichen Welt überschattet. Als sie nach Spanien zog, sah sich Stefany mit der Komplexität der Bürokratie konfrontiert und stellte deren Auswirkungen in Frage. Sie kämpfte mit den Folgen ihrer Einstufung als "Nicht-EU-Bürgerin". Trotz dieser Hindernisse bleibt Stefany ihrem Studium und der Sensibilisierung für die Auswirkungen des Klimawandels und sozio-natürlicher Katastrophen auf Frauen im Süden Chiles verpflichtet.

Stefanys Reise geht weiter, angetrieben von einem tiefen Engagement für Umweltgerechtigkeit und einer tiefen Liebe zu ihrem Heimatland und dessen Menschen.

Vita

Piran der Vergangenheit und Zukunft

Špela Pahor



Fallstudie zu den Auswirkungen der Klimakrise
aus der Perspektive von Jugendlichen
Slowenien

Sie ist mit ihrem Vater gekommen, um ihre Oma in Piran zu besuchen. Es ist ein warmer Sommertag und am Nachmittag gehen sie zu den Kieselsteinen, wie wir den Strand beim Tartini-Theater nennen. Ich beobachte Vita, die aufgeregt vom Ufer zum Meer rennt. Sie hebt Steine in einem kleinen Rohr auf, schüttelt sie ins Meer, fängt das Wasser auf und schüttet es in das Loch, das sie am Ufer gemacht hat. Was macht sie denn da? Ein kleines Schwimmbad? Oder genießt sie einfach die Bewegung und das Plätschern der Wellen an ihren Füßen. "Fische! Schaut euch die Fische an!", ruft sie und dreht sich zu ihrem Vater um, der am Ufer sitzt und sie beobachtet. Ihre Augen sind so blau wie der blaue Himmel über uns, ihr lockiges Haar hat die Farbe der Sonne, sie ist so frei wie ein Vogel am Himmel, ihre Arme erstrecken sich von Osten nach Westen, wie ein Regenbogen. "Du wirst sie bewachen müssen", sage ich, und es tut mir im Herzen weh, wenn ich daran denke, was man heute kleinen Mädchen antut. Und kleinen Jungen. Alles für Geld.

Auf dem Heimweg treffe ich eine Klassenkameradin. "Sollen wir einen Kaffee trinken gehen?" Und schon sitzen wir im Schatten vor dem Café und unterhalten uns angeregt. "Schau mal, wie viele Autos es in Piran gibt!", sagt sie. "Aber früher waren die Straßen voller Kinder. Heute können meine Enkelkinder nirgendwo mehr spielen. Überall stehen Autos, und sie schleichen sich durch die engsten Gassen durch." "Das ist wahr", sage ich. "Als wir Kinder waren, gehörte

uns ganz Piran. Die Küste, die Straßen, die Plätze, die Wiesen bei der Kirche, bei den Mauern, in Fiesa und auf dem Hügel. Wir waren überall zu hören. Wir spielten "Indianer und Cowboys", "Partisanen und Deutsche" und eine ganze Reihe anderer Spiele. Wir kletterten auf den Felsen von Punta, steckten Würmer an die Haken und fischten. Im Sommer war es heiß und wir schwammen den ganzen Tag. Im Herbst wurden wir eingeschult, im Winter kuschelten wir am Ofen, im Frühling zogen wir die Strumpfhosen aus und Strümpfe an." "Ja, das stimmt, du sagst es", nickt sie. "Heutzutage gibt es gar keine Jahreszeiten mehr, nur noch Winter und Sommer", fügt er hinzu. "Erinnerst du dich an die Überschwemmungen?" "Natürlich. Man konnte mit einem *Sandolino* über den Tartini-Platz fahren, das Wasser überschwemmte die Konditorei in der Punta, die Torten schwammen am Ufer entlang. Sie legten Bretter auf die überfluteten Straßen, damit wir zur Schule gehen konnten. Unser Lehrer stieg aus dem Auto, zog seine Schuhe und Socken aus, krepelte seine Hose hoch, nahm seine Tasche und kam ins Klassenzimmer." Wir lachen. Ich weiß nicht, ob wir glücklich sind, weil wir uns erinnern oder weil wir uns nach langer Zeit wieder getroffen haben. In diesem Moment sind wir wie vor Jahrzehnten, als wir die Schulbank und all die Geheimnisse teilten, die zu Kindern gehören. "Weißt du noch, wie wir bei Tests geschummelt haben? Und wenn man keine Hausaufgaben hatte, konnte man sie in der Pause schnell von jemand anderem abschreiben." "Ja, und wenn jemand krank zu Hause blieb, brachten wir ihm unsere Hefte, damit er den neuen Stoff abschreiben konnte und nicht in Rückstand geriet." "Aber heutzutage verdienen die Kinder damit Geld. Niemand will mehr ein Heft umsonst ausleihen." "Es geht nur noch um Geld." "Früher bekamen wir am Ende des Schuljahrs Auszeichnungen und Lob. Für gute Leistungen, für gutes Benehmen, für Kameradschaft, für gegenseitige Hilfe..." Als der Abend naht, hören wir die Uhr im Glockenturm sieben schlagen. "Oh, ich muss nach Hause", sagt sie und sucht in ihrer Tasche nach ihren Schlüsseln. "Ich hoffe, ich habe sie nicht irgendwo verloren", meint sie erschrocken. "Manchmal haben wir nicht einmal die Tür abgeschlossen, weißt du noch? Die Leute waren ehrlich und wir fühlten uns sicher. Man konnte seine Einkaufstasche, seine Schultasche, einfach alles vor die Tür stellen, und sie wartete auf einen. Und wir haben nie gehört, dass Kinder gestohlen wurden." Sie sieht mich besorgt und irgendwie traurig an. Wir umarmen uns zum Abschied.

"Wir müssen unser Klassentreffen organisieren", sagen wir fast gleichzeitig. Dann gehen wir getrennte Wege.

Es ist nicht nur Nostalgie für eine gute alte Zeit, in der wir noch jung waren. In dieser Stadt hat sich viel verändert. Nur die Häuser sind geblieben, wo sie waren. Man sagt, dass Piran eine Perle sei. Das ist wahr. Aus der Ferne sieht es wirklich wie im Märchen aus. Die weißen Felsen säumen das Ufer wie Spitzen, die Paläste am Platz sehen luxuriös aus, die Häuser reich. Aber wenn man in die dunklen Straßen geht, wo die Sonne nie hienin scheint und dort ein Haus betritt, sieht man rissige Wände und wackelige Treppen, die aussehen, als würden sie gleich einstürzen. Viele Menschen führen ein hartes Leben und profitieren überhaupt nicht vom Massentourismus, abgesehen von den schlaflosen Nächten, in denen sie wegen des unerträglichen Lärms und der ohrenbetäubenden Musik, die die Luft und die Häuser erschüttern, kein Auge zumachen können. Die Fischer, die früher zahlreich waren, kann man heute an einer Hand abzählen. Anstelle ihrer Holzboote und Fischernetze haben Segelboote, Jachten und riesige Kreuzfahrtschiffe das Meer erobert. Der Anblick des Meeres ist heute alles andere als romantisch. Manchmal ist er sogar so erschreckend, dass es einen gruselt. Es geht nur noch um Geld.

Es gibt auch nicht mehr so viele Menschen, außer im Sommer, wenn es zu viele sind. Viele sind weggezogen, und es kommen neue Leute hinzu. Und gehen auch wieder. Zum Besseren. Die Ausländer:innen kaufen Häuser. "In unserer Straße gibt es auf der einen Seite Russ:innen und auf der anderen Amerikaner:innen." Wie gehen sie miteinander um? Grüßen sie sich, wenn sie sich begegnen? Sind sie in der Lage, ihre Vorurteile zu überwinden, ihre politischen Überzeugungen und ihren Nationalstolz zu überwinden, Freundschaften zu schließen oder einander zumindest zu tolerieren? Viele Menschen in Piran kaufen eine Immobilie nur, um sie zu vermieten. An Tourist:innen oder an Einheimische. Das Geld ist gut. Es geht nur um Geld. Offenbar ist Geld heute der einzige Wert. Neue Häuser, noch größer als früher, wachsen auf dem Hügel. "Einfamilienhaus", steht auf dem Schild neben dem Haus das sie bauen und das mindestens zehn weitere Familien beherbergen könnte. "Jetzt will der:die Besitzer:in dieses Hauses den ganzen Hügel einnehmen, bis hin zur Straße. Es ist ihm:ihr egal, dass die Einheimischen hier Gärten haben. Und die Gemeinde tut nichts, um uns zu schützen", sagen die Leute. "Wozu

gibt es überhaupt einen Denkmalschutz?" , hört man jemanden sagen. "Aber wir hätten es nicht zulassen dürfen! Es gehört nicht hierher. In eine denkmalgeschützte Stadt wie Piran." Offenbar werden manche Menschen von der Gier getrieben. Die Gier zu besitzen, immer mehr zu haben, Geld zu haben, um sich mehr zu kaufen und reicher zu werden. Warum strebt niemand danach, Liebe zu teilen?

Als ich klein war, sind wir immer zu meinem Onkel in den Karst gefahren. Er hatte einen Bauernhof und im Sommer gab es viel zu tun. Wir Kinder halfen, Heu und Einstreu zu harken, die Kühe rauszubringen, Kartoffeln zu ernten. Wenn wir abends am Tisch saßen, hörte ich, was die Erwachsenen sagten. "Wir haben nicht genug Getreide", sagte mein Onkel. "Ich werde Dünger kaufen und die Felder düngen. Dann haben wir wenigstens noch ein paar Kartoffeln, die wir verkaufen können, um die Rechnungen zu bezahlen." Ich war noch ein Kind, ich wusste nichts über Chemie, aber ich war schockiert. Künstliche Düngemittel? "Nee, das nicht!" Ich weinte vor Angst. Ich hatte Mitleid mit dem Boden. Sie werden alles zerstören, dachte ich. Aber sie lachten mich nur aus. Wer hört schon auf ein kleines Kind? Es weiß nicht, wovon es redet. Also brachten sie mich zum Schweigen. Für eine lange, lange Zeit.

"Geld regiert die Welt", pflegte meine Mutter zu sagen. Und jedes Mal seufzte sie traurig und hilflos. Heute ist es überall auf der Welt dasselbe. Manche sagen, es gibt zu viele Menschen auf der Erde. Ich denke, wir sind einfach zu gierig. Ich glaube, dass Gott und die Erde alle ihre Kinder lieben und, dass es genug Nahrung für alle gibt. Aber wir stoßen an unsere Grenzen, wenn wir immer mehr wollen.

Und die Menschen werden immer unglücklicher. Die halbe Welt ist auf Antidepressiva. Sogar das Wasser in den Städten ist damit verseucht. "Je mehr wir haben, desto unglücklicher und trauriger sind wir", sagt eine Freundin von mir. Sie fährt fort: "Mein Arzt fragte mich, warum ich die Pillen nicht mehr nehme und wo ich sie hingetan habe. Ich sagte ihm, ich hätte sie in den Müll geworfen. Er fasste sich an den Kopf. "Aber Medikamente sind teuer. Warum haben Sie sie nicht zu mir gebracht? Ich hätte sie doch auch anderen Patient:innen geben können. Warum in den Müll? Ist Ihnen nicht klar, dass Sie damit die Natur verschmutzen?" Ich war wütend. Als ob ich nicht auch Natur wäre! Was anderes ist mein Körper als die Natur!? Aber ich kann verschmutzt sein? All das widerspricht dem gesunden Menschenverstand und dient nur der Pharmaindustrie.

Geld, Geld, Geld. Was sind wir?" Ich muss ihr fast zustimmen. "Manche Leute wollen zu viel! Sie träumen davon, auf dem Mond zu leben, in den Weltraum zu fliegen, und hier können sie sich nicht um ihren armen Nachbarn kümmern. Sollen sie doch auf den Mond fliegen und dort bleiben und uns unser irdisches Leben in Frieden und Stil leben lassen.

Nachts habe ich einen Alptraum. *Die Erde kann es nicht mehr ertragen. Die Erde zittert vor Wut. Die Erde ist wie ein Drache geworden, der Feuerzungen spuckt, der Lava über die Hänge schüttet, Rauch und Asche von Vulkanen, die vom Wind über die Kontinente geweht werden, so dass sich der Himmel verdunkelt und Flugzeuge wegen schlechter Sicht weder starten noch landen können. Der Himmel blitzt vor Zorn. Er schickt Blitze und Regen auf die Erde. Flüsse treten über die Ufer, zerstören Felder und schwemmen Häuser weg. Der Wind peitscht das Meer wild, die Wellen erheben sich über die Schiffe und verschlingen große Städte, die Steine am Grund rasseln bedrohlich gegen das Ufer und fallen mit wilder Kraft auf Häuser, auf Menschen, auf Kinder. Orkanwinde brechen Bäume, reißen Dächer weg und lassen sie wie Papierdrachen durch die Luft fliegen.*

Vita ist jetzt in der Schule. Ein neuer Junge ist in ihre Klasse gekommen. Sein Name ist Ali und er kommt vom afrikanischen Kontinent. Er spricht unsere Sprache noch nicht gut. Er und Vita sitzen am gleichen Tisch, und Vita hilft ihm, wenn er etwas nicht versteht. Sie wohnen in der gleichen Straße und gehen nach der Schule gemeinsam nach Hause. Vita erzählt ihrer Mutter und ihrem Vater von ihm. "Ich habe bald Geburtstag", sagt sie, "und ich möchte Ali gerne zur Party einladen."

Wenn sie nachts einschläft, sitzen ihre Eltern am Tisch und reden. "Ich will nicht, dass sie mit Ali abhängt", sagt Vitas Mutter. "Komm schon, komm schon", sagt ihr Mann. "Wir haben alle rotes Blut in unseren Adern. Du siehst doch, wie sehr sie ihn mag. Das können wir ihr nicht verwehren." "Ich mag die nicht", bleibt seine Frau hartnäckig. "Willst du sagen, du traust ihnen nicht, weil sie Fremde sind?" Er legt sanft seine Hand in ihre. "Und wenn wir seine Eltern einladen? So lernen wir Alis Familie kennen. Wir können sie fragen, woher sie kommen, warum sie gekommen sind, wie sie leben." Mama denkt eine Weile nach, dann seufzt sie resigniert. "Du hast Recht. Ich glaube, es wird auch gut für Vita sein. Und ich werde weniger Angst haben."

Und der Geburtstag kam. Besucher:innen klopfen an der Tür. Zum Glück wohnt Vitas Familie in einem kleinen Haus mit einem kleinen Garten. Die Erwachsenen sitzen um den hölzernen Gartentisch, während die Kinder schnell unter den Baum rennen und anfangen zu spielen. Vitas Mutter serviert Kaffee und Saft, und der Vater spielt auf der Gitarre. "Es wird Zeit für den Kuchen", sagen sie fast unisono. Langsam entspannen sich die Gäste und beginnen zu reden. Bislang hatte man Alis Eltern nur auf den Schulfluren gesehen. "Wir haben den Klimawandel vielleicht noch stärker gespürt als ihr. Jedes Jahr werden die Dürreperioden schlimmer und länger. Ihr habt keine Ahnung, was wir auf dem Weg hierher durchgemacht haben. Ich werde den Anblick der verdorrten Bäume und der toten Tiere nie vergessen... Selbst jetzt schreie ich manchmal in meinen Träumen vor Angst."

"Alles das wird auf uns zukommen", sagt Vitas Vater zu seiner Frau. Die Gäste sind gegangen und Vita schläft bereits. Ihre Blicke treffen sich. Sie sind besorgt. "Wohin werden wir gehen?", fragen sie sich im Stillen. Was wird mit Vita geschehen?

Vita weiß jetzt, dass ihr Name Leben bedeutet. Sie freut sich, dass Ali zu ihrer Geburtstagsparty gekommen ist. Bevor sie einschlief, las ihre Mutter ihr eine Geschichte über eine Insel mitten im Ozean vor, auf der es viele, viele Möwen, ein paar Mäuse und sehr, sehr wenige Menschen gibt. Es gibt keine Autos, keinen Flughafen, und die einzige Möglichkeit, auf die Insel zu gelangen, ist eine Bootsfahrt, die sieben lange Tage dauert.

Nachts träumt sie von dieser Insel.

In dieser Nacht habe ich auch von dieser Insel geträumt. Ich werde dorthin ziehen, sage ich mir. Aber was ist, wenn es so eine kleine Insel ist und ich Vita mitnehmen will, ihre Mutter und ihren Stiefvater, ihre Tanten und Onkel, Cousins und Cousinen, alle meine Freunde und alle Menschen, die ich liebe, und alle Kinder, die ich in meinem Leben getroffen habe. Wie soll ich das machen? Vielleicht kann ich jetzt etwas für die Erde tun, hier in Piran, damit sie nicht in ein paar Jahren vom Meer verschlungen wird? Werden Sie sich mir anschließen? Was wäre, wenn wir alle das Leben anstelle des Geldes anbeten würden? "Was du für dich behältst, ist für immer verloren", hat meine Mutter immer gesagt. Und sie sagte auch: "Es gibt keine Liebe mehr auf der Welt, deshalb ist alles falsch." Und was wäre, wenn wir unsere Segel in die andere Richtung drehen würden, in

die Richtung des Lebens und der Liebe? Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Wenn wir uns schon nicht um uns selbst kümmern, sollten wir uns wenigstens um unsere Kinder kümmern. Schließlich haben wir sie nicht auf die Welt gebracht, um morgen zu sterben.

Eines Morgens wacht Vita auf und siehe da, das Haus, in dem *Opa* und *Oma* wohnen, ist vom Meer umgeben. Möwen kreischen am Himmel und Fischer fangen manchmal in ihren Netzen einige Erinnerungen an den Ort, wie er früher einmal war: Alben mit alten Familienfotos, Kaffeetassen, eine Milchkanne, ein Tischtuch, eine Stoffpuppe in einem altmodischen Kleid, ein Holzauto... Was kann der Meeresboden noch verbergen, fragen sie sich. Und wie aus den Tiefen des Meeres hören wir Stimmen, die mit den Wellen flüstern: Ihr habt uns begraben... eure Gier hat uns begraben... wir sind von der Natur verschlungen, und wir werden für immer ihre Stimme sein.

Der Klimawandel aus der Ferne betrachtet

Eloïsas Geschichte

Mariana Pfenninger

Eloisa stammt von den Philippinen, einem Land, das für seine Inseln und Taifune bekannt und daher anfällig für extreme Wetterbedingungen ist, welche auch ein Symptom des Klimawandels sind. Sie lebt derzeit in Frankreich, nachdem sie ihr Masterstudium in internationalen und europäischen Studien mit einer Arbeit über Green Economy abgeschlossen hat. Obwohl ihre persönliche Geschichte nicht direkt mit Klimamigration zu tun hat, ist sie sich der verheerenden humanitären Auswirkungen von Klimakatastrophen sehr wohl bewusst und möchte eine Geschichte erzählen, die ihr am Herzen liegt

Ihr Heimatland liegt in einem Gebiet, das für alle Arten von Naturkatastrophen anfällig ist und derzeit viele Turbulenzen - vor allem aufgrund der Klimakrise – erlebt, die wiederum eine komplexe Situation schafft, die die lokale Bevölkerung in den Küstengebieten, einschließlich ihrer Verwandten, belastet.

Eloisa erzählt uns von einem Meilenstein, der sie tief bewegt hat, so sehr, dass sie während des Interviews sehr emotionale Momente hatte. "Es ist kein Thema, über das ich oft spreche, und wenn ich darüber spreche, erlebe ich Momente großer Sorge und Angst", sagt sie.

Die Geschichte geht auf das Jahr 2013 zurück. Eloisa lebte bereits in Frankreich, als der Taifun Haiyan ihr Heimatland traf. Taifune sind für Menschen auf den Philippinen ein bekanntes Phänomen: bis zu zwanzig Taifune pro Jahr bringen unterschiedliche Windgeschwindigkeiten mit sich. Was 2013 geschah, brach jedoch alle bisherigen Rekorde mit einer für einen Tropensturm höchst ungewöhnlichen Stärke. Der Taifun Haiyan erreichte im Maximum Stufe 8 auf der Dvorak-Skala. In Kombination mit sintflutartigen Regenfällen erzeugte die Sturmflut gewaltige Wellen, die von heftigen Winden begleitet wurden; fast wie von einem Donnerschlag getroffen,

ertranken die Inselbewohner:innen in dieser beispiellosen Erfahrung. Bis zum Jahr 2013 wiesen normale Taifune in der Regel Windgeschwindigkeiten zwischen 80 und 130 km/h auf. Nach Angaben des Taifun-Warnzentrums erreichte Haiyan seine höchste Intensität mit Windgeschwindigkeiten von rund 315 km/h, was uns eine Vorstellung vom Ausmaß der Zerstörung gibt. Hinzu kamen heftige Regenfälle und Wellen von unverhältnismäßiger Höhe.

Eloisa hat Cousins und Cousinen die an der Küste des Landes leben. Die traditionellen Behausungen sind hell, aus Bambus und sehr offen, um eine natürliche Klimatisierung zu ermöglichen. Die Familie besaß Fischteiche und Familienland mit landwirtschaftlichen Nutzpflanzen. Der Taifun Haiyan zerstörte alles. Ihre Cousins und Cousinen verloren ihren Fischteich und die gesamte Landwirtschaft, die Lebensgrundlage der Familie. Sie verloren auch ihr Haus und alles was sie besaßen, so wie viele andere Küstenbewohner:innen auch. Eloisa erinnert sich, dass ihre Cousins und Cousinen in dieser Zeit der Krise dankbar waren am Leben zu sein, die Verluste jedoch, die waren unermesslich.

Obwohl die Gegend zum Katastrophengebiet ausgerufen wurde und es internationale Reaktionen in Form von humanitärer Hilfe gab, wurde das unmittelbare oder grundlegende Problem nicht gelöst: Die Hilfsorganisationen hatten Probleme alle Betroffenen zu erreichen, und konnte weder alle Schäden, die die Lebensgrundlagen der Menschen beeinträchtigten, beheben noch zu Investitionen beitragen, die sie tätigen mussten, um wieder produktiv werden zu können. All dies führte zu anhaltender Armut und zu steigender Arbeitslosigkeit. Auch die psychischen Schäden, die die Opfer erlitten haben, konnten nicht geheilt werden. Eloisa erzählt uns, dass ihre Familie immer noch in Angst lebt, wenn der Regen oder der Wind stärker wird und das Wetter sie an die Tragödie von 2013 erinnert.

Der Taifun Haiyan hinterließ erhebliche materielle Schäden (an der öffentlichen Infrastruktur, an Häusern, Straßen usw.) sowie Umweltschäden, die unter anderem durch ausgelaufenes Öl verursacht wurden. Neben mehr als 6 000 Todesopfern verursachte der Taifun eine humanitäre Krise mit Tausenden von Menschen, die aus den am stärksten betroffenen Gebieten vertrieben wurden. Es kam zu einer massiven Binnenmigration hin zu den weniger betroffenen Gebieten.

Die Familie von Eloisa ist nicht migriert. Sie wollten nicht migrieren, denn das Land, auf dem sie leben und von dem sie ihren

Lebensunterhalt bestreiten gehört der Familie. Eine Abwanderung würde bedeuten, dass sie Land pachten müssten um Einkommen zu erzielen, oder dass sie sich nach anderen Einkommensquellen umsehen müssten, da die Ressourcen stark erschöpft sind. Dieser Meilenstein, der durch den Taifun Haiyan ausgelöst wurde, markiert jedoch ein "Vorher und Nachher". Das Bewusstsein für die Klimakrise ist nun stärker ausgeprägt und die Menschen können sehen, wie sich das Klima nach diesen zerstörerischen Ereignissen verändert hat und wie sich längere Regenzeiten, unterschiedlich auf die Ernten auswirken.

Eloisa hat selbst keine klimabedingte Migration erlebt, aber auch für sie waren die Auswirkungen der Krise für ihre Familie ein traumatisches Erlebnis, wie sie uns erzählt hat. Ihre Familie hat das Glück am Leben zu sein und auf ihrem Land bleiben zu können, was jedoch nicht alle von sich behaupten können. Eloisa fragt sich was nötig ist, damit die Klimamigration in bestimmten Ländern als Grund für die Erteilung eines Visums geltend gemacht werden kann. Sie hofft, dass sich das Bewusstsein für die Klimakrise und ihre Auswirkungen allmählich durchsetzt und, dass nicht nur die Ursachen der Klimakrise bekämpft werden, sondern dass sich auch auf politischer Ebene etwas ändert, und die Auswirkungen der Klimakrise als humanitärer Grund für Migration anerkannt werden.

Eloisa ist davon überzeugt, dass Resilienz eine defensive Haltung von Menschen, wie jenen auf den Philippinen ist, die ständig von Klimakatastrophen heimgesucht werden und in diesem Feuerkreis der Natur gefangen sind. Dennoch fragt sie sich: Sollen wir es einfach hinnehmen, dass Menschen wie Opferlämmer bei jedem Taifun ihr Leben verlieren, bis wir eine greifbare Lösung für dieses alarmierende humanitäre Dilemma verbunden mit der Klimakrise finden?

Durch den Erdrutsch verloren

Ernte, Heimat
und Hoffnung

Sonja Graf



Fallstudie
Uganda



Webinar
Klimamigration
verstehen

Doreen sitzt im Büro des Jugendzentrums in Kasese, in dem sie arbeitet. Sie scheint froh zu sein, die Geschichte ihrer Familie erzählen zu können.

"Dieses Mal kam es nicht unerwartet. Nach den starken Regenfällen der vergangenen Tage seit dem 3. September waren die offiziellen Warnungen lauter und eindringlicher geworden. In der Nacht vom 6. auf den 7. September 2021 kam der Schrecken in das Dorf meines Onkels, Herrn Masereka Yona. Diejenigen, die ein batteriebetriebenes Radio besaßen, wurden angewiesen, ihre Häuser zu verlassen und sich in die nahe gelegene Dorfschule zu begeben. Gleichzeitig wurde die Ankündigung auch per Megaphon verbreitet, die übliche Art, Nachrichten zu verbreiten, wenn es keinen Strom gibt.

Seit 2013 tritt der Fluss Nyamwamba regelmäßig nach tagelangen, intensiven Regenfällen über die Ufer. „Die umliegenden Flüsse überschwemmten unser Land, was zu Sachschäden, Verletzten und Todesopfern führte“, sagt Doreen.

„Es war immer dasselbe: Die Masse des Wassers nahm an Geschwindigkeit zu und verwandelte den Fluss in eine unkontrollierbare Flut, die Felsen jeder Größe mit sich riss und zu einer Lawine der Zerstörung anwuchs. Während der Regenzeiten, von März bis Mai und von Juli bis Oktober, musste der Fluss genau beobachtet werden: Sobald er anstieg, war jederzeit mit einem solchen Erdbeben zu rechnen. Immer wieder wurden Ernten und Häuser durch dieses Spektakel vernichtet“, fährt sie fort.

In jener Septembernacht des Jahres 2021 schlief die Familie von Doreens Onkel bereits tief und fest in ihrem Haus am Berghang nahe des Flusses. Es hatte tagelang unaufhörlich geregnet, der verheerende Erdbeben kam nicht unerwartet - und die Menschen waren gewarnt worden. Dennoch weigerten sich viele, ihre Häuser zu verlassen. "Es ist die Heimat meiner Vorfahren", sagt Doreens Tante Masika Sadrace.

Doch plötzlich, gegen 23 Uhr, mussten sie fliehen: "Sie wurden von Geräuschen geweckt, dem Aufprallen von Steinen in reißendem Wasser und von Schreien von Menschen. Die Geräusche wurden lauter, und in der dichten Dunkelheit in den Dörfern Karusandara und Kanyengeya konnte man panische Rufe hören. Trommeln warnten die Bevölkerung vor der Gefahr, und Lautsprecher riefen dazu auf, sich in der Grundschule des kleinen Bergdorfs zu versammeln. Die Gärten und Weiden waren bereits überflutet. Mein Onkel rannte mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen im Alter von 14 und 16 Jahren in die Schule. Sie verbrachten dort die Nacht - zusammen mit hunderten anderen Menschen. "Sie hatten nichts mitnehmen können", bedauert Doreen.

Damals wussten sie noch nicht, dass sie sich für eine sehr lange Zeit, wenn nicht sogar für immer, verabschieden würden.

Ihre Nichte Uwera Doreen, die uns diese Geschichte erzählte, lebt ebenfalls in Kasese, einem Gebirgsbezirk im Westen Ugandas. Sie hatte Glück - ihre Eltern hatten sichere Arbeitsplätze, sie arbeiteten in der Hiima-Zementfabrik in der Stadt Kasese, so dass sie sich eine gute Ausbildung für ihre Tochter leisten konnten. Doreen konnte in der nahe gelegenen Stadt Fort Portal Umweltwissenschaften studieren und hat einen Bachelor-Abschluss, der es ihr ermöglicht hat, einen guten Job zu bekommen. Sie arbeitet in der Abteilung für natürliche Ressourcen und Naturschutz der örtlichen Regierung. In ihrer Freizeit, erklärt sie, engagiert sie sich ehrenamtlich: "Ich bin Ausbildungsbeauftragte und arbeite mit der lokalen Regierung zusammen, um jungen Menschen zu helfen, sich in den Bereichen Bildung und Gesundheit zu bilden. Wir bilden sie in verschiedenen Handwerken wie Schmuckherstellung oder auch als Frisör:innen aus, um ihre Berufsaussichten zu verbessern. Außerdem erhalten sie Beratung zur Ausbildung und zur Bewerbung um einen Arbeitsplatz. Unser Hauptziel ist in erster Linie, sie davon abzuhalten, sich Drogen und der Kriminalität zuzuwenden. Es geht nicht nur um die Fähigkeiten, sondern auch darum, sie zu beschäftigen und ihnen

das Gefühl zu geben, zu einer Gemeinschaft zu gehören", sagt sie. "Nichtregierungsorganisationen finanzieren diese Aktivitäten durch einen Zuschuss. Auch meine Cousins Muhindo Luis und Bwambale Yoson mussten in jener verheerenden Septembernacht zusammen mit ihren Eltern Hals über Kopf ihr Zuhause verlassen. Sie sind zwei der Jugendlichen, die von Kasese Youth Link Development, der Organisation, für die ich arbeite, betreut werden."

Die ganze Familie lebt jetzt in einem von der UNO eingerichteten Flüchtlingslager am Fuße des Berges in Muhokya, wo Binnenvertriebene, die ihre Häuser aufgrund von Erdbeben oder Überschwemmungen verlassen mussten, Unterkunft finden können.

Am Tag nach der Katastrophe kam bereits Hilfe. "Am Morgen jener Septembernacht suchte das Rote Kreuz nach Vermissten und brachte die Verletzten vom Berg herunter. Insgesamt waren es etwa 300 Menschen, die durch den Erdbeben alles verloren hatten. Sie warteten bis November im Lager, bis sie in ihr Dorf zurückkehren durften. Es war kaum noch etwas davon übrig. Ihre Häuser waren den Berg hinuntergeschwemmt oder an Ort und Stelle zerstört worden, die Ernten waren überschwemmt oder mit Schlamm bedeckt, der vom Wasser und den mitgerissenen Steinen plattgedrückt worden war. Diejenigen, die wieder in ihre Häuser zurückkehren wollten, wurden davon abgehalten, weil es immer noch gefährlich war. Diejenigen, die Alternativen hatten, zogen um, andere sammelten ein was noch übrig war, und das Leben im Lager ging weiter", sagt Doreen. "Mein Onkel arbeitete als Grundschullehrer in einer öffentlichen Schule. Als er in den Ruhestand ging, eröffnete er ein kleines Einzelhandelsgeschäft im Dorf, denn die staatliche Rente ist sehr gering und reicht nicht aus, um die ganze Familie zu ernähren."

Doch jetzt ist das Dorf verlassen. Der Zugang wird von der lokalen Regierung aus Sicherheitsgründen immer noch verboten. Kasese ist ein gefährdetes Gebiet mit stark abgeholzten Steilhängen und Flüssen, die die Berge hinunterfließen. Da der zentrale Teil Ugandas auf dem Äquator liegt, gibt es zwei Regenzeiten, eine von August bis Oktober und eine von März bis Mai. Von Jahr zu Jahr werden die Niederschläge heftiger und dauern länger.

Das Klima verändert sich, die Temperaturen steigen und die Regenfälle werden länger und heftiger, was zu häufigen Erdbeben und Überschwemmungen führt, die Ernten und Häuser beschädigen und wegschleppen. Der Klimawandel trifft das Land hart.

Mehr als 80 % der ugandischen Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft. Da die Bevölkerung weiter wächst, wird immer mehr Land für den Ackerbau benötigt. Eine unsachgemäße Bewirtschaftung führt zu einer Verschlechterung der Böden. Neben Bohnen und Süßkartoffeln werden in der Region vor allem Bananen angebaut, durch die Menschen ihr Einkommen beziehen. Die Bananenkulturen werden jedoch durch den Bananenrüsselbohrer, der die Bananenpalme schädigt und teilweise zerstört, in Mitleidenschaft gezogen. Die meisten Menschen sind zu arm, um Pestizide zu kaufen.

Bananenpflanzen sind auch empfindlich gegenüber Temperaturen. Mit dem ständigen Anstieg der Temperaturen aufgrund des Klimawandels scheint das Gebiet für Bananen nicht mehr gut geeignet zu sein. Hochlandbananenpflanzen verringern die Bodenerosion an steilen Hängen und sind eine wichtige Quelle für Mulch, der die Bodenfruchtbarkeit erhält. Der Ersatz von Bananen durch einjährige Kulturen führt jedoch zu einer häufigen Bearbeitung des Bodens und beschleunigt die Bodenerosion.

Zudem werden die Landwirt:innen immer abhängiger von Hybridsaatgut. Sie erhalten dieses von der Regierung, aber die Kosten für Pestizide sind hoch. "Wenn man sie nicht einsetzt, bekommt man keine Ernte", erklärt Doreen. Auch auf solarbetriebene Wasserpumpen können sie nicht verzichten. "Wir brauchen Bewässerung und resistente Pflanzen", sagt Doreen.

Ursprünglich waren die Berge von Kasese von Wäldern bedeckt, die für die Speicherung von CO₂ wichtig sind. Ihr Schutz und die kontinuierliche Wiederaufforstung sind im Kampf gegen den Klimawandel unerlässlich. "Dennoch werden jeden Tag große Flächen abgeholzt", beklagt Doreen. "Jetzt gibt es Versuche, die ökologischen Systeme in den Bergen wiederherzustellen, aber das dauert lange." All dies führt zu Ernährungsunsicherheit.

Ein weiteres Problem sind die inneren Strukturen des Landes und seine Traditionen. Zwangsverheiratungen sind weit verbreitet. Offiziell ist die Ehe in Uganda erst ab 18 Jahren legal, aber wo kein Kläger, da kein Richter... "Ungewollte Schwangerschaften, manchmal schon im Alter von 12 Jahren, sind hier üblich. Die Grenze zum Kongo und der anhaltende Bürgerkrieg sorgen für weitere Unsicherheiten und Ausbrüche von Krankheiten wie Ebola. Die Kriminalitätsrate ist hoch, was nicht zur Stabilisierung der Region beiträgt", sagt Doreen.

Tatsächlich ist Uganda reich an Bodenschätzen und biologischer Vielfalt: In den letzten Jahren wurden bedeutende Öl- und Gasvorkommen entdeckt, und auch Kobalt und Kupfer sind reichlich vorhanden. Trotzdem bleibt das Land mit einem Pro-Kopf-BIP von knapp über 1.000 US-Dollar eines der ärmsten der Welt.

Eines der Hauptprobleme der jungen Menschen in der Region Kasese ist der Analphabetismus, der auf einen zu frühen Schulabbruch zurückzuführen ist. "Es gibt zwar eine kostenlose öffentliche Schule, aber die Familien müssen für Schulmaterial wie Bücher, Hefte und Stifte bezahlen, was sich die meisten Menschen einfach nicht leisten können. Die Schulen liegen weit auseinander, und da es in der bergigen Region keine vernünftigen Straßen gibt, gibt es auch keine öffentlichen Verkehrsmittel oder Schulbusse, die die Kinder zur Schule bringen könnten. Wo es möglich ist, benutzen die Menschen Motorräder, um sich fortzubewegen", erklärt Doreen. "Aber auch die Jobchancen derjenigen, die die Schule abgeschlossen haben, sind in unserer Region begrenzt. Die Schule vermittelt keine praktischen Fähigkeiten."

Auf der Suche nach Arbeit verlassen viele Jugendliche die ärmlichen Lebensbedingungen auf ihren Familienfarmen und ziehen in die Städte. Mehr als 50 % der ugandischen Bevölkerung sind minderjährig, und dieser Anteil wächst. Auf die meisten von ihnen wartet in den städtischen Zentren oft ein Leben in den Slums statt wirtschaftlicher Erfolg. "Die steigenden Migrationszahlen hier in Afrika sind definitiv eine Folge des Klimawandels", sagt Claire Burger, Biologin und nationale Leiterin von ZOA Uganda.

Doreen fährt fort: "Nach dem Erdbeben mussten meine beiden Cousins die Schule verlassen, um die Familie zu unterstützen. In Uganda ist die Grundschulbildung kostenlos, aber da jede:r ihr:sein eigenes Material kaufen muss und dafür kein Geld vorhanden war, endete ihre Schullaufbahn. Wie überall auf der Welt ist es für Schulabbrecher:innen besonders schwierig, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Jetzt machen sie Gelegenheitsjobs auf Baustellen oder auf Bauernhöfen und hoffen jeden Tag darauf, dass jemand ihre Hilfe benötigt und sie mit ein wenig Geld entlohnt, damit sie ihrer Familie etwas zu essen kaufen können. Sie haben die Hoffnung verloren", beklagt Doreen. "Sie haben das Gefühl, dass es keine Zukunft für sie gibt. Sie sehen keinen Ausweg aus dem Lager. Ihr größter Wunsch ist es, in ihr Dorf zurückzukehren".

Im Moment gibt es jedoch wenig Hoffnung, dass dies bald geschehen wird.

"Die Regierung versucht, die Opfer des Erdbebens auf staatliches Land im Tiefland umzusiedeln und den Kibale-Nationalpark - einen der zehn herausragenden Nationalparks in Uganda, der in der Nähe der Stadt Fort Portal liegt - auf das Gebiet des Erdbebens auszudehnen. Außerdem werden die Hänge aufgeforstet und die Flussufer wiederhergestellt, um das ökologische System wiederherzustellen. Es wird versucht, die Menschen Richtung Täler umzusiedeln, um die Auswirkungen auf die Natur in dem gefährdeten Gebiet zu verringern. Es gibt auch Pläne, sie für die Verluste die sie erlitten haben, zu entschädigen, aber um ein neues Haus zu beziehen, muss der Grund dazu erst gekauft werden. Der Boden ist fruchtbar, aber man braucht Geld, um anderswo, näher am Fuß des Berges, Land zu kaufen", sagt Doreen. "Welcher Flüchtling kann sich das leisten?"

Ja, Geld ist wichtig, vor allem, wenn es von den Regierungen auf der Empfänger:innenseite eingesetzt wird, um die Wirtschaft nachhaltiger zu gestalten und letztlich die Menschen zu befähigen, sich selbst zu helfen. Die Bemühungen der ugandischen Regierung, von denen Doreen sprach, scheinen in diese Richtung zu weisen. Es stehen externe Mittel zur Verfügung, um diese Programme umzusetzen und weitere Dämme entlang der Flüsse zu bauen, vor allem dort, wo die Flüsse zusammenfließen, um die Menge des bergab fließenden Wassers zu verringern, es zu verlangsamen und Reservoirs für die Trockenzeit zu schaffen. Aber all das braucht Zeit. Sehr viel Zeit.

"Wir fordern die Industrienationen auf, Verantwortung zu übernehmen... Schließlich haben sie den Großteil der Treibhausgase produziert, die den Klimawandel hier in Afrika verursachen", sagt Lawrence Aribo, ein ugandischer Politiker und Umweltökonom.

Der Schlüssel zur Zukunft

Mersiha Čomor



**Back to the Roots –
Klimakrise in Bolivien**

Unsere Erzählerin ist eine junge Frau aus Bolivien. Sie setzt sich aktiv für den Umweltschutz ein und arbeitet derzeit als Betreuerin und Pädagogin mit Kindern. Sie engagiert sich in Theatergruppen und hilft Kindern bei ihren Schularbeiten. Sie hat auch mit Jugendlichen und Kindern in der Umwelta Abteilung gearbeitet und sich freiwillig in der Gemeinde für die Reinigung von Flüssen eingesetzt.

Mich interessiert die Frage, ob sie schon immer in Bolivien gelebt hatte oder ob sie von woanders hingezogen war. Ihre Antwort war, dass sie schon immer in Bolivien gelebt hat. Ihre Verbundenheit mit dem Land ist teilweise auf ihre Großeltern zurückzuführen. Sie ist auf dem Land aufgewachsen und diese Erziehung hat ihre tiefe Liebe zur Natur genährt.

Ich fragte sie nach dem Klimawandel in La Paz, Bolivien, und seinen erheblichen Auswirkungen auf die Bevölkerung. Sie räumte ein, dass der Klimawandel auch Auswirkungen auf ihre Region hätte. In der Gegend in der sie lebt, in den Bergen, herrscht in der Regel kaltes Wetter. Die Niederschläge sind reichlich und es gibt verschiedene Regenzeiten. Diese Jahreszeiten haben sich jedoch verändert. Während sie früher zu Beginn des Jahres stattfand, dauert die Regenzeit jetzt länger. Das Wasser stammt aus Dämmen die während der Regenzeit gefüllt werden. In der Trockenzeit hingegen herrscht aufgrund mangelnder Niederschläge Wasserknappheit. Diese Wetterschwankungen haben nachteilige Auswirkungen auf die Landwirtschaft. So können beispielsweise Kartoffeln wegen des Wassermangels nicht wachsen. Die Stadt ist stark von Wasserquellen wie dem Poopó-See, der ausgetrocknet ist, abhängig. Die Ausbeutung von Ressourcen wie Gold und Silber hat die Qualität des Wassers weiter verschlechtert so, dass es sich nicht mehr zum Trinken eignet. Das Wasserproblem wirkt sich auf das tägliche Leben aus, insbesondere in den abgelegenen Gebieten, die weit vom Stadtzentrum entfernt liegen. Die Lebensmittelpreise schwanken, das

wirkt sich auf die lokale Wirtschaft aus. Lebensmittel müssen aus Peru oder anderen Ländern importiert werden.

Als ich auf die Themen Wasser, Lebensmittel und das Leben der von der Landwirtschaft abhängigen Menschen einging, fragte ich sie nach den Auswirkungen auf das Leben der Menschen und ob diese deshalb gezwungen seien umzuziehen. Die junge Frau erklärt, dass die meisten Menschen zunächst Hilfe beim Staat oder bei der Gemeinde suchten, aber eine große Zahl von ihnen würde bleiben und die Landwirtschaft am selben Ort weiterführen. Auch wenn einige in der Hoffnung auf eine Verbesserung der Bedingungen weiterhin Landwirtschaft betreiben, bleibt die Realität schwierig. Ältere Gemeindemitglieder bleiben oft vor Ort, auch, weil sie anderswo wenig Alternativen haben ihr gewohntes Leben weiterführen zu können.

Auf die Frage, ob dieses Problem Männer und Frauen unterschiedlich treffe, betont sie, dass beide Geschlechter gleichermaßen betroffen seien, da sowohl Männer als auch Frauen Wasser und Lebensmittel für ihren täglichen Lebensunterhalt benötigten. Angesichts ihrer Antwort fragte ich sie nach möglichen geschlechtsspezifischen Unterschieden im Zusammenhang mit der Migration. Sie sagte, dass der größere Anteil derjenigen die das Land verlassen, eher Männer seien. Sie stellte jedoch fest, dass oft ganze Familien und nicht nur Einzelpersonen auswandern würden.

Um beim Thema Migration zu bleiben fragte ich sie, ob sie jemanden kenne oder Familienangehörige hätte, die aus Bolivien ausgewandert seien. Leider entsprach ihre Antwort meinen Erwartungen. Verwandte und Freund:innen waren sowohl innerhalb des Landes als auch ins Ausland ausgewandert. Da ich die Gründe für diese Migration verstehen wollte, bat ich sie mir zu erklären, warum ihre Familie nach La Paz gezogen war und ob sie zurückkehren würde. Sie begründete die Abwanderungen mit dem Mangel an Arbeit und den wirtschaftlichen Herausforderungen. Viele hätten aber auch die Landwirtschaft aufgegeben, weil sich die Bodenqualität verschlechtert habe und die Ernteerträge zurückgegangen seien. Ihre Familie baute Kartoffeln an, aufgrund von verunreinigtem Wasser war ein effektiver Anbau jedoch nicht mehr möglich, so dass die Familie umziehen musste um Arbeit zu finden.

Nachdem ich von der Abwanderung ihrer Familie erfahren hatte, fragte ich sie, ob sie glaube, dass diese zurückkehren würde oder ob ihre Abwanderung von Dauer sei. Ihre Antwort bot einen

Hoffnungsschimmer - sie sagte, sie könnten zurückkehren, wenn sich das Land verbessern würde. Angesichts der Herausforderungen mit denen sie konfrontiert sind, bleibt sie derzeit jedoch skeptisch.

Um die Beschleunigung der Migration nach La Paz einordnen zu können, fragte ich sie, ob ihrer Meinung nach die Migration in letzter Zeit zugenommen hätte. Ihre Antwort bestätigte, dass die Migration tatsächlich stark zugenommen hat. Viele Menschen ziehen aus ländlichen Gebieten in die städtischen Zentren, was zu einer Überlastung führt. Der Zuzug in die Großstädte führt dazu, dass die Menschen von Stadt zu Stadt ziehen, was wiederum dazu führt, dass einige von ihnen das Land gänzlich verlassen.

Angesichts des Themas Migration und der diesbezüglichen Erfahrungen ihrer Familie erkundigte ich mich nach ihren persönlichen Plänen. Ich fragte sie, ob sie jemals darüber nachgedacht hätte ihre Heimatstadt zu verlassen. Sie antwortete, dass sie mit ihrem derzeitigen Leben zufrieden sei. Obwohl sie keine unmittelbaren Pläne hätte aus der Stadt wegzugehen, würde sie gerne die traditionelle Lebensweise ihrer Großeltern auf dem Land wieder aufleben lassen.

Angesichts des Anstiegs der Migration erkundigte ich mich, ob viele Migrant:innen die Städte dauerhaft verlassen. Sie merkte an, dass zwar einige die Städte dauerhaft verlassen würden, diejenigen jedoch die ihr nahe stünden, ihre Familien trotz permanenter Migration oft besuchen. Ich erkannte die tiefgreifenden Auswirkungen des Klimawandels auf das Leben der Bolivianer:innen und fragte sie, ob der Klimawandel in Bolivien ihrer Meinung nach globale Auswirkungen habe. Laut ihrer Meinung würde sich der Klimawandel vor allem auf die Agrarexporte auswirken. Schlechte Ernteerträge aufgrund von Klimaveränderungen können den Fluss dieser Exporte unterbrechen.

Angesichts der offensichtlichen Auswirkungen des Klimawandels stellte ich eine Frage zu möglichen Strategien zur Abschwächung der Folgen. Sie brachte zum Ausdruck, dass ideale Lösungen zwar staatliche und institutionelle Eingriffe beinhalten würden, das Fehlen einer wirksamen Gesetzgebung und die Festlegung von Prioritäten jedoch den Fortschritt behindern würden. Trotz des Diskurses über den Umweltschutz fehlt es an praktischen Bemühungen.

In Bezug auf dieses Dilemma reflektierte sie über ihre persönliche Verantwortung und die Notwendigkeit einer größeren Unterstützung. Sie wies auf die Herausforderungen hin mit denen ihre Gemeinschaft konfrontiert sei, wie z. B. Atemwegsprobleme

aufgrund des rauen Klimas. Sie wies darauf hin, dass ihre Region, die durch kaltes Wetter gekennzeichnet ist, erhebliche Probleme hätte. Zwar gäbe es Initiativen auf verschiedenen Ebenen, darunter auch nationale Projekte, doch würde es nach wie vor an Bewusstsein fehlen, und denjenigen, die sich um Veränderungen bemühten, fehle oft die Unterstützung. Sie betonte, dass größere Maßnahmen erforderlich seien, insbesondere in Gebieten wie ihrem. Sie bestätigte mir, dass es trotz des dringenden Handlungsbedarfs beim Klimawandel keine nennenswerte Unterstützung seitens der Behörden gibt. Viele Organisationen versuchen zu helfen, aber die Unterstützung durch die Regierung bleibt schwer greifbar.

Am Ende unseres Gesprächs dankte ich ihr für ihre Offenheit und ihre Bereitschaft, ihre Geschichte über Zeitzonen hinweg zu erzählen. Ich lud sie ein, ihre letzten Gedanken mit mir zu teilen. Ihre Botschaft klang hoffnungsvoll und konzentrierte sich auf Kinder als Katalysatoren für Veränderungen. Durch ihre enge Zusammenarbeit mit Kindern im Rahmen von Theateraufführungen und Unterricht vermittelt sie ihnen ein Gefühl der Verantwortung für die Umwelt. Trotz aller Herausforderungen bleibt sie in ihrem Engagement für den Schutz der Umwelt für künftige Generationen unerschütterlich.

Ihre Geschichte darüber wie sie gezwungen waren, den Kartoffelanbau aufgrund von Wasserproblemen und Bodenverunreinigungen einzustellen, gab einen tiefen Einblick in das Ausmaß und die Allgegenwärtigkeit der Herausforderung des Klimawandels. Dieses Problem hat das Überleben und die wirtschaftliche Stabilität der Menschen bedroht, da die Produkte nicht mehr für den Markt geeignet sind. Diese Situation hat die Menschen dazu veranlasst, ihre Heimatstädte auf der Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten zu verlassen. Ihre mögliche Rückkehr hängt von erheblichen Anstrengungen zur Beseitigung der Kontamination ab. Doch selbst die Aussicht auf eine Rückkehr wird durch die Nachlässigkeit und das mangelnde Verständnis der Behörden für die Auswirkungen des Klimawandels getrübt, obwohl diese in ganz Bolivien deutlich sichtbar und spürbar sind. Ihr persönliches Engagement für den Umweltschutz ist unübersehbar, und sie sieht durch die Kinder, mit denen sie arbeitet, eine bessere Zukunft vor sich. Indem sie Wissen weitergibt und Hilfe anbietet, sensibilisiert sie die Kinder für die Bedeutung des Umweltschutzes. Ihr Engagement für die Eindämmung der Folgen des Klimawandels wird dadurch unterstrichen, dass

sie den Kindern mit ganzem Herzen und Leidenschaft das Thema Recycling näher bringt. Sie glaubt, dass die Kinder der Schlüssel sind und sieht in ihnen, trotz der Herausforderungen des Klimawandels die Hoffnung und die Entschlossenheit, in ihrer Heimat zu bleiben. Ihr selbstloser Einsatz zielt darauf ab, die Notwendigkeit der Migration zu minimieren. Die Emotionen, die sie beim Erzählen dieser Geschichte vermittelte waren tiefgreifend, und in jeder Antwort konnte ich spüren, wie wichtig und persönlich dieses Thema für sie ist.

Klimawandel im Chocó

Eine Herausforderung,
die Migration fördert

Nathalia Valderrama und Darinson Palacio

Darinson, geboren im Departement Chocó in Kolumbien, hat einen Abschluss in Philosophie und Religionswissenschaften und ist Spezialist für psychosoziale Dienste und Hochschulbildung. Vor weniger als zwei Jahren verließ er sein Heimatland auf der Suche nach neuen und besseren Möglichkeiten, ohne Angst und mit der Hoffnung, eines Tages als Lehrer zurückzukehren und einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, indem er junge Menschen dazu befähigt, sich kritisch mit sozialen, politischen und insbesondere ökologischen Problemen auseinanderzusetzen.

Darinsons Migration hat andere Gründe und steht nicht in direktem Zusammenhang mit den Auswirkungen des Klimawandels, aber er ist sich bewusst, dass einer der einflussreichsten Faktoren bei den regionalen Problemen die Auswirkungen des Klimawandels sind, die mit den politischen und ökonomischen Problemen auf nationaler Ebene zusammenhängen. In vielen Fällen führt die absolute Armut zu sozialen Problemen auf breiter Ebene. Er spricht im Laufe der Erzählung wenig darüber, aber er weiß sehr viel über diese Gegend, er ist sehr optimistisch und zuversichtlich, und deshalb beginnt er, über den Reichtum und die Schönheit seiner Heimat zu sprechen:

"Mein Departement, der Chocó, ist ein wunderbarer Ort, der die Magie des kolumbianischen Pazifiks mit einem unvorstellbaren Reichtum empfängt. Wir haben den Dschungel, den Pazifischen Ozean, Strände, Flüsse, Wasserfälle, Meereslebewesen, Fauna, Edelmetalle (Gold, Silber und Platin) und seine Menschen (die meisten von ihnen sind Afro-Kolumbianer:innen, People of Color und Indigene). Es ist ein multiethnischer und multikultureller Ort, der sich nicht nur durch seine Schönheit auszeichnet, sondern auch durch seine Gastronomie, seine Musik (Bullerengue), seinen Tanz, seine Leidenschaft und durch die Freude seiner Bewohner:innen. Es ist

wirklich der bunteste und fröhlichste Ort Kolumbiens und nimmt trotz seiner Schwierigkeiten einen wichtigen Platz in der Welt ein. Das Leben dort ist ruhig, fröhlich, einfach, sehr einfach. Wir haben gelernt, mit wenig Geld zu leben, es ist hart, aber wir sind in anderer Hinsicht reich. Die Chocoanos sind charmante und hilfsbereite Menschen, die immer fröhlich sind, trotz all der Schwierigkeiten, die man manchmal besser ignoriert, wenn es um das Tanzen geht ... denn Tanzen ist kostenlos. Auch wenn die öffentliche Ordnung das Zusammenleben erschwert, geben die Menschen trotz Probleme und Armut immer ihr Bestes und lernen zu überleben. Dies macht uns stark, sodass wir ohne Angst und mit Leidenschaft der Realität ins Auge sehen – auch wenn wir auswandern und für unsere Träume an andere Orte ziehen müssen.

Es gäbe Schwierigkeiten aller Art, politische, soziale, wirtschaftliche und ökologische. Zu letzteren möchte ich sagen, dass die Umweltbedingungen recht kompliziert sind. Es handelt sich hier um eines der feuchtesten Gebiete der Erde, und man schätzt, dass die Niederschläge bis 2040 um etwa 10 % zunehmen werden. Dieses extreme Wetter verursacht mehr als nur Regen: Sintflutartige Stürme verursachen Überschwemmungen und Erdbeben, und wir sehen jeden Tag, wie das Leben von Menschen und Ökosystemen beeinträchtigt wird. Diese Situationen machen uns sehr verwundbar. Starke Regenfälle und Stürme reißen das Land mit sich und zerstören alles - Häuser, Ernten, Menschen. Sie verursachen Naturkatastrophen und Katastrophen im Leben der Menschen.

Es ist unglaublich, dort zu sein und jeden Tag mitzuerleben, wie diese Auswirkungen sprunghaft zunehmen. Es gibt starke Temperaturschwankungen, die die Situation noch besorgniserregender machen, die Erdbeben treffen die Menschen, Dächer werden zerstört, das ohnehin schon schlecht ausgebaute Stromnetz wird weggespült. Überschwemmungen in den Gemeinden treten viel häufiger auf, die Menschen verlieren alles, ihre Tiere, ihre Ernten, und das ist einer der Gründe, warum sie dann von ihrem Land abwandern müssen, wenn sie nichts mehr haben. Die Auswirkungen des Klimawandels in meiner Region und die prekären strukturellen Bedingungen, insbesondere in den ländlichen Gebieten, erlauben es den Menschen nicht, das Wenige, das sie haben, zu erhalten. Der Klimawandel lässt die Menschen in absoluter Armut zurück, weil sie selbst das Wenige, das sie besaßen - vielleicht ein Haus, die Ernte

oder ein paar Tiere - verlieren und zur Abwanderung gezwungen sind. Dies ist der Hauptgrund für die massive Migration.

Diese Situation schafft zweifellos soziale Probleme für die Menschen, die abwandern. Einige migrieren mit ihrer gesamten Familie und andere müssen sich von ihrer Familie trennen, um einen neuen Ort zum Leben zu finden. Dies führt zu einem Anstieg des absoluten Armutsindex und zu einer Verringerung der Mindestbedingungen für die Lebensqualität, da die Menschen, die abwandern, ihre Herkunftsorte verlassen müssen, um vorwiegend in Großstädte zu ziehen, wo sie als neu zugezogene Menschen oft ohne Möglichkeiten auf eine gut bezahlte Arbeit auskommen müssen. Im Landesinneren (vor allem in den Großstädten des Chocó) spiegelt sich dies in sozialen Problemen wie kriminellen Banden, chancenlosen jungen Menschen, gespaltenen Familien, gefährdeten Kindern und ähnlichem wider. Die Auswirkungen des Klimawandels sind sehr komplex. Ein Mensch, der sein Land verlässt und nicht über die Mindestvoraussetzungen für ein gutes Leben verfügt - wie wir in Chocó sagen, "ohne sein Brot zu haben" - kann zu mehr Armut und mehr Herausforderungen in der Gesellschaft führen.

Wenn Sie mich also nach der Lebensqualität und den Chancen in meinem Land fragen, würde ich sagen, dass es trotz seines Reichtums und seines Potenzials nicht über die entsprechenden Voraussetzungen verfügt. Viele Chocoanos sind gebildete Menschen mit umfassenden Kenntnissen, die sich in den Realitäten des Departements und des Landes zurechtfinden, aber ohne Chancen ist es schwierig, und wenn man die Auswirkungen des Klimawandels und der Migration hinzunimmt, die dazu führen, dass Menschen umziehen und Familien auseinanderbrechen, wird es sehr komplex.

Ich bin aus mehreren Gründen ausgewandert, die nicht ausschließlich und direkt mit dem Klimawandel zusammenhängen. Ich mache mir immer noch Sorgen um meine Familie, um mein Volk, die Chocoanos, die dort immer noch jeden Tag kämpfen und mit den Auswirkungen des Klimawandels konfrontiert sind. Ich erinnere mich an einen Unfall in der Gemeinde Carmen de Atrato, wo ein Bus aufgrund eines wetterbedingten Erdbebens mehr als 150 Meter in die Tiefe stürzte. Das Fahrzeug stürzte in den Fluss und etwa 25 Menschen starben, darunter Kinder, Frauen und einige Männer. Jeden Tag sind wir mit solchen Situationen konfrontiert, in denen wir entweder sterben oder alles verlieren und auswandern müssen.

Ein weiterer Unfall ereignete sich auf der Straße nach Risaralda. Der Bus hielt an, weil das Wetter sehr schlecht war, es regnete zu stark, und während der Bus abgestellt war, wurde er von einem Erdbeben verschüttet. Dabei kamen etwa 17 Menschen ums Leben.

Wenn man also an einem Ort lebt, der so viele Reichtümer hat, aber nicht die Mittel, um eine grundlegende Lebensqualität zu gewährleisten, und dazu noch die ständige Bedrohung durch den Klimawandel, dann wird Migration als gute Option gesehen. Dann bewertet man sie und findet andere Perspektiven, und in dem Moment kann die Migration eine Option sein... Und in meinem Fall, als ich auswanderte und versuchte, in einem europäischen Land (Spanien) zu leben, weit weg von meinem Alltag, fand ich mich in einer anderen Gesellschaft und einer anderen Kultur gegenüber. Ich bin auf viele Schwierigkeiten gestoßen, bei dem Versuch, Zugang zu bestimmten Bereichen der Gesellschaft zu erhalten. Nach und nach öffnen sich die Türen und man beginnt, die neue Realität zu verstehen, Freundschaften zu schließen und sich der Weltanschauung dieser neuen Realität und Gesellschaft auf der Suche nach Möglichkeiten zu öffnen.

Die Zukunft... Ich stelle mir meine Zukunft so vor, dass ich eine höhere akademische Ausbildung habe, besser qualifiziert bin und eine bessere Lebensqualität und mehr Möglichkeiten habe. Ich möchte zum Fortschritt meines Departements, des Chocó, beitragen.

Ich träume davon, meinen Beruf als Erzieher ausüben zu können, das ist meine Berufung. Ich möchte mein Wissen weitergeben, unterrichten können, jungen Menschen helfen, ihr kritisches Denken zu entwickeln, die Realität zu verstehen und einen positiven Beitrag zur Gesellschaft zu leisten, so dass sie Akteur:innen ihres eigenen Lebens werden, die Fähigkeit erlernen kritisch zu denken und zu reflektieren, innovative Ideen entwickeln - um so zu einem sozialen Wandel beizutragen...

Das ist mein großer Traum, hoffen wir, dass Gott es zulässt. Ich habe keine Angst, ich glaube, es ist nicht notwendig, Grenzen zu haben, es ist nicht notwendig, konditioniert zu sein, es geht darum, nach Lösungen zu suchen."

Schneebruch und Habitatanpassung durch den Klimawandel

aus der Sicht eines
österreichischen
Landwirts

Christopher Chukwudi Chime



Fallstudie zu den Auswirkungen der Klimakrise
aus der Perspektive von Jugendlichen
Österreich

Für Walter Pürstl, Land- und Forstwirt, waren die letzten Winter anders als die Winter davor. "Schneebruch hat es immer gegeben", sagt er, "auch schon zu Zeiten meines Vaters und Großvaters, aber nicht so oft und nicht in diesem Ausmaß."

Als Schneebruch oder Eisbruch bei Eisregen bezeichnet man Baumschäden (Ast-, Stamm- und Kronenbruch), die durch hohe Schnee- oder Eislasten am Baum oder an Bauwerken entstehen. In den letzten zwei bis drei Jahren hat Walter in seinem Heimatland, den österreichischen Mittelgebirgen, eine Zunahme von Schneebruch festgestellt, da dort viel mehr nasser und schwerer Schnee fällt als früher.

Schneebrüche sind gefährlich, da sie zum Abbrechen von Bäumen oder zu schweren Schäden führen können. Bei Schneebruchgefahr werden die Wege in der Regel komplett gesperrt, da ganze Bäume, vor allem Flachwurzler, entwurzelt werden und große, schwere Äste abbrechen können, was auch noch lange nach dem eigentlichen Unwetterereignis spontan geschehen kann.

Auch in seinen heimischen Bergen in der Weststeiermark werden die Winter immer strenger. Die Schneebrüche bereiten nicht nur Walter Kopfzerbrechen, sie betreffen alle in der Gegend und verursachen einen immensen finanziellen Schaden. "Was mich aber am meisten schmerzt", so Walter weiter, "ist, dass Bäume umfallen, die dort seit Jahrzehnten wachsen und die ich schon seit meiner Kindheit kenne."

Manche Bäume bilden von Natur aus viele enge Winkel, was sie extrem anfällig für Stürze durch Wind, Schnee und Eis macht. Auf die Frage, welche Strategien es gibt, um Schnee- und Eisbrüche

zu verhindern oder sich darauf vorzubereiten und die Schäden zu minimieren, antwortet Walter, dass die Auswahl widerstandsfähigerer Bäume helfen könnte. In einem Wald kann dies jedoch nur über einen sehr langen Zeitraum hinweg geschehen; es würde Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte dauern.

Die Temperatur in den Alpen ist in den letzten Jahrzehnten, genauer gesagt im letzten Jahrhundert, bereits um zwei Grad angestiegen, erklärt Walter. "Nirgendwo in Österreich ist der Klimawandel so spürbar wie im Alpenraum. Hier sind die Temperaturen in den letzten 100 Jahren um zwei Grad Celsius gestiegen, deutlich stärker als im globalen Durchschnitt. Seit 1970 hat sich das Klima in den Alpen um rund 1,8 Grad Celsius erwärmt."

Forscher:innen warnen vor einer tickenden Zeitbombe direkt vor unseren Augen: Walter erklärt, dass bereits 1854 im Auftrag von König Maximilian II. von Bayern die höchsten Baumarten aufgezeichnet wurden - genau zu dem Zeitpunkt, der heute als Referenzpunkt für die vorindustriellen Klimabedingungen gilt. Damals wurde am meteorologischen Observatorium auf dem Hohen Peißenberg in Oberbayern täglich die Temperatur gemessen. "Die Stechpalme zum Beispiel, die 1854 ihren höchsten Punkt auf 907 Metern hatte, befindet sich heute auf 1.300 Metern - und hat sich damit um genau 400 Meter nach oben ausgebreitet", so Walter weiter.

Der Prozess, wie einzelne Baumarten infolge der globalen Erwärmung wachsen und sich nach oben ausbreiten, kann ebenfalls Baum für Baum betrachtet werden. Die Baysics Nature Explorers Website bietet zum Beispiel solche Prognosen für die Zukunft auf ihrer Homepage an. Die Gebiete, in denen beispielsweise Stechpalmen bei einer weiteren Erwärmung um ein bzw. zwei Grad wachsen könnten, sind auf der Website in rot dargestellt - das ist das, was die Forscher:innen erwarten, wenn die Kohlendioxidemissionen bis 2050 bzw. 2100 nur moderat ansteigen.

Eine der sichtbarsten Veränderungen in den Alpen durch den Klimawandel ist die Entwicklung der Gletscher. Glaziolog:innen (Gletscherexpert:innen) gehen davon aus, dass das vollständige Abschmelzen des "ewigen Eises" in den nächsten 20 bis 30 Jahren unausweichlich ist; in Bayern ist bereits die Hälfte der Gletscherfläche verloren gegangen. Auch die österreichischen Gletscher schmelzen schneller als je zuvor - spätestens in 50 Jahren könnten die österreichischen Alpen eisfrei sein.

Nicht nur die Winter haben sich verändert, sondern auch die Sommer, sagt Walter: "In dieser Gegend, in der ich seit 54 Jahren lebe, war es im Sommer noch nie 30 Grad warm - aber in den letzten Jahren sind 30 Grad die durchschnittliche Sommertemperatur hier geworden. Weil wir zum Beispiel ziemlich hoch in den Bergen wohnen, auf einer durchschnittlichen Höhe von 900 bis 1100 Metern, hatten wir im Sommer nie Freibäder. Es gab nur Hallenbäder und wir schwammen in kalten Bergseen. Das hat sich komplett geändert. Das klingt vielleicht nach einem Luxusproblem, aber es betrifft natürlich auch andere Ebenen", sagt Walter. Die Baumgrenze verschiebt sich. "Es ist der Klimawandel, der die Baumgrenze verschiebt", und das ist ein Problem, denn "die Almen verwildern, wenn sie nicht beweidet werden."

Wenn die Temperaturen steigen, wandert die Waldgrenze nach oben, und wenn es nicht genügend Tiere gibt, die die Almen beweiden, wachsen diese weiter. Die erste Folge des Klimawandels in den Gebirgsregionen ist, dass die Bäume an der Waldgrenze heute viel schneller wachsen als früher. Die Baumgrenze im Gebirge hat sich für Laien zwar noch nicht sichtbar nach oben verschoben, aber das schnellere Wachstum ist ein erstes Anzeichen, sagt der Botaniker und Gebirgsexperte Christian Körner von der Universität Basel in einem Interview.

"Wenn es den Bäumen an ihrer Wachstumsgrenze so gut geht, wäre es auch möglich, dass sie weiter oben wachsen", so Körner. „Da Bäume in dieser Höhe aber relativ langsam wachsen, wird eine signifikante Verschiebung ihrer Lebensgrenze frühestens in 50 Jahren sichtbar sein. Die Baumgrenze hinkt dem Klima immer ein bis zwei Jahrhunderte hinterher.“

Als Land- und Forstwirt ist Walter an die Veränderungen in der Natur gewöhnt: "Als Landwirt muss man sich immer an die Natur anpassen. Der Wald ist immer etwas Lebendiges, er ist ständig in Bewegung." Wenn die Temperaturen steigen, dehnen sich die Wälder immer höher aus - und dies sehr schnell. Davon ist Walter überzeugt: "Durch die Erwärmung, durch den Klimawandel, wird der Wald von neuen Pflanzen bedrängt, die früher nicht in diesen Höhenlagen gewachsen sind. Der subalpine Fichtenwald ist tatsächlich dadurch bedroht, dass von unten die Buche herankommt und sich das Ganze in Mischwälder verwandelt. Man könnte sagen, das ist schön, Mischwald ist schön. Aber die Besonderheiten des subalpinen

Fichtenwaldes, der zum Beispiel für das Auerhuhn der optimale Lebensraum ist, könnten immer seltener werden und aussterben."

"Die Berge sind zu sehr zugewachsen. Die schönen Landschaften oberhalb der Baumgrenze, wo wir eine tolle Aussicht haben und die Kühe friedlich grasen, das wird alles zugewachsen." Jörg Ewald von der Fachhochschule Weihenstephan-Triesdorf sagt: "Wir hätten plus vier Grad im Vergleich zu 1850 - das halten viele Wissenschaftler:innen für wahrscheinlich. Es gibt kaum etwas, das wir dagegen tun könnten. Es ist Wahnsinn, was wir mit dem Klima anstellen. Es ist wie eine Zeitbombe, die vor unseren Augen hochgeht!"

Neben der Forstwirtschaft ist Walter auch Landwirt und hat viele Milchkühe. "Mit dem Zuwachsen der Berge verschwinden nicht nur schöne Landschaften oberhalb der Waldgrenze, wo man sonst eine tolle Aussicht hätte, sondern es wächst auch dort alles zu, wo früher die Kühe friedlich geweidet haben."

Österreich hat einen der höchsten Anteile an Berggebieten in der Europäischen Union. Rund 39% aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (ohne reine Almbetriebe) in Österreich sind als Bergbauernbetriebe eingestuft. Die Aufgabe einer Alm oder des Bergbauernhofes war in der Familie Walters immer ein Tabu, aber immer mehr Bäuerinnen und Bauern in seiner Umgebung denken über diese Option nach. "Wir leben ja schon seit Generationen Nachhaltigkeit und versuchen, auch für die nächsten Generationen ein Vorbild zu sein. So denken Landwirt:innen normalerweise. Nachhaltig und langfristig."

Almen werden immer noch bewirtschaftet und müssen natürlich auch bewirtschaftet werden, aber der Trend ist negativ. Neue Strategien sind gefragt - auch für Walter und seine Kinder. Die Mehrheit der Bergbäuerinnen und -bauern in der Steiermark sind bereits Nebenerwerbsbäuerinnen und -bauern. So sehen auch Walters Kinder die Zukunft. Eines von Walters Kindern bewirtschaftet einen biologisch bewirtschafteten Bauernhof mit Holzställen und freilaufenden Kühen. Er ist nicht nur Landwirt, sondern auch Lehrer an der nahe gelegenen Landwirtschaftsschule. Biobetriebe sind umweltfreundlicher, aber davon allein kann er nicht leben.

Landwirt:innen spielen eine wichtige Rolle für die gesamte Wirtschaft. Sie produzieren unverfälschte und frische Lebensmittel

und garantieren damit die regionale Versorgungssicherheit; neben dem Klimaschutz ist dies eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Österreich hat die existenzielle Notwendigkeit der Landwirtschaft erkannt und es gibt zahlreiche Förderungen, ohne die ein Großteil der österreichischen (Berg-)Bäuerinnen und Bauern nicht überleben könnte. Auch das ist ein guter Weg und eine weitere wichtige Funktion öffentlicher Gelder: Sie ermöglichen leistbare Lebensmittel für alle. Und sie können den Betrieben noch ein ordentliches Einkommen sichern. Aber, so Walter: "Es wird immer seltener, dass Kinder sagen: 'Ja, ich will auch Bäuer:in werden'. Immer mehr Auflagen, Vorschriften und Gesetze würden dafür sorgen, dass das Bauernhofsterben weitergeht."

Umso wichtiger wäre es, dass wir alle zusammenarbeiten und helfen, unseren Planeten zu retten. Eine Lösung zur Rettung der Berglandwirtschaft ist laut Walter neben dem aktiven individuellen Klimaschutz die Umsetzung von Regeln und Gesetzen, um die Klimaziele 2030 zu erreichen. Dies kann nur durch die Regierungen selbst geschehen.

Wenn der Regen kommt

Sarahs Geschichte aus Uganda

Ulrike Eveline Dziurzynski



Fallstudie
Uganda



Webinar
Klimamigration
verstehen

Sarahs Geschichte ist, wie so oft, wenn es um Klimamigration geht, eine sich überschneidende Ansammlung vieler sozialer Kategorien und ihrer jeweiligen Herausforderungen, wie Wirtschaft, Bildung, dem Frausein und, unter anderem, Klimawandel.

Sarah lebt seit vier Jahren in einem Umsiedlungslager im Osten Ugandas. Sie ist 37 Jahre alt und Mutter von drei Kindern, deren Namen alle mit dem Buchstaben "A" beginnen. Sarah wuchs bei ihren Eltern auf, die sich sehr darum bemühten, sie bei ihrer Ausbildung zu unterstützen. Mit Hilfe ihrer Eltern und eines Onkels schloss sie die Sekundarschule ab und absolvierte später eine Ausbildung als Krankenpflegehelferin. Sie beschreibt, dass ihre Eltern immer bereit waren, sich der Herausforderung zu stellen, das Schulgeld zu bezahlen, auch wenn dies für sie schwierig war. Schließlich machte sie ihren Abschluss als Krankenpflegerin.

Trotz ihrer medizinischen Ausbildung hatte Sarah Schwierigkeiten, eine gut bezahlte Stelle zu finden. Angesichts dieser Schwierigkeiten und der Tatsache, dass ihre Arbeit bei einer lokalen NGO ihre alltäglichen Bedürfnisse nicht abdecken konnte, suchte sie eine andere Lösung: die Ehe. Sie geht zwar nicht näher auf ihren Ehemann ein, erwähnt aber, dass sie in einem abgelegenen landwirtschaftlichen Gebiet im Osten Ugandas lebten, das sie als "den versteckten Ort" bezeichnet. Hier wurden die Auswirkungen der Klimakrise auf Sarahs Leben deutlich.

"Es hat von morgens bis abends geregnet", sagt Sarah und beschreibt eine Periode starker Regenfälle im Jahr 2019. Dies hatte einen massiven Erdbeben zur Folge, der ihr Haus zerstörte und vielen Menschen, die sie kannte, das Leben kostete. Die Überlebenden, darunter auch Sarah, wurden in ein Lager umgesiedelt, in dem sie in den letzten vier Jahren mehrmals umgezogen ist. Sie beschreibt, dass es in ihrem jetzigen Zuhause an vielen grundlegenden Dingen wie Medikamenten und Infrastruktur mangelt, und sie beschreibt die Lage allgemein als traurig und unzufriedenstellend.

Der neue Standort bietet jedoch einen fruchtbaren Boden, der viel besser ist als der in ihrer früheren Heimat. Dafür gibt es hier ein anderes Problem: das Land wird hier von lang anhaltenden und intensiven Dürreperioden geplagt. Sarah erklärt, wie wichtig regelmäßige Niederschläge für ihre Ernten seien, da sie den Anbau verschiedener Pflanzen wie Mais, Bohnen, Sonnenblumen und Erdnüsse ermöglichen.

"Wenn es alle drei Monate regnen würde, könnten wir verschiedene Dinge anpflanzen", erklärt Sarah. Aber im Moment ist es mehr ein Glücksspiel als Gewissheit. "Wenn die starken Regenfälle kommen, muss man bereit sein zu pflanzen, egal was man hat - einfach pflanzen." Doch – so fährt Sarah fort: "Mit jedem Tag, an dem es nicht regnet, verlieren wir wertvolles Saatgut, was zu Ernährungsunsicherheit führt."

Die Regenzeit von März bis Juni war dürrtig, und die zweite Saison sieht noch schlechter aus. Es erscheint paradox, dass es gerade der zu viele Regen war, der sie in diese Lage gebracht hat, und dass nun zu wenig Regen ihr Leben so sehr erschwert. Der Klimawandel bringt auch unerträgliche Hitze und eine Fülle von Moskitos mit sich. Die Moskitonetze die Sarah zur Verfügung stehen, wiesen keinen besonders hohen Schutz auf, was wiederum zu schlaflosen Nächten und Krankheiten führe, insbesondere bei den Kindern. In ihrem alten Zuhause waren die Moskitos aufgrund des kühleren Klimas eine geringere Sorge.

Aber wie kann man all diese Probleme angehen? Sarah sagt, eine gute Lösung wäre es, große Bäume zu pflanzen, die Schatten für den Anbau spendeten. Sie schlägt vor, ein Schwerkraftsystem für die Wasserversorgung einzurichten, damit die Menschen in diesem Gebiet das ganze Jahr über Lebensmittel produzieren können. Bei solchen Systemen fließt das Wasser mit Hilfe der Schwerkraft in ein Rohrleitungssystem. Dadurch könnten nicht nur Verunreinigungen vermieden werden, auch der Zeitaufwand und die Risiken für diejenigen, die das Wasser holen müssen, könnten verringert werden.

Laut Sarah wäre es eine weitere Lösung, sich einen anderen Job zu suchen. Sarah möchte keine Landwirtin sein. Sie möchte ihr medizinisches Wissen nutzen, um anderen Menschen zu helfen und das obwohl sie selbst in keiner einfachen Situation ist. So hat sie zwei Nachbarskinder permanent bei sich aufgenommen und ist regelmäßige Anlaufstelle für medizinische Fragen für die Menschen

in ihrer Umgebung. "Was mich am meisten schmerzt, ist, dass ich meine Zeit mit der Schule verschwendet habe und dass meine Eltern für meine Ausbildung bezahlen mussten", fasst Sarah ihre Frustration zusammen. Trotzdem möchte sie eine gute Ausbildung für ihre eigenen Kinder und betont, dass es wichtig sei, dass sie eine Schulbildung erhielten.

Sarahs Geschichte ist einzigartig, wenn auch Sarah mit ihrer Erfahrung des Klimawandels nicht allein ist. Die Klimakrise trifft jedes Jahr Tausende von Menschen in Uganda und führt zu Migrationen innerhalb des Landes und in andere Länder. Sarah hat zwei extreme Klimaereignisse, sowohl Überschwemmungen als auch Dürren erlebt, und die Folgen des Klimawandels wirken sich weiterhin auf ihr Leben, das Leben ihrer Kinder und vieler anderer aus. Was die Zukunft bringt, weiß Sarah nicht, aber sie hilft weiter und kümmert sich dabei auch regelmäßig um andere Menschen und deren Bedürfnisse. "Was können wir tun? Wir können uns nur gegenseitig helfen", sagt sie. Ihre Worte greifen nicht zu kurz: Ihre Geschichte steht für die reale und alltägliche Wahrheit der Auswirkungen des Klimawandels für Sarah, ihrer Familie und für zahllose andere Menschen in ähnlichen Situationen.

Ein Akteur des Wandels in Bolivien sein

Estefania Cavalie



**Back to the Roots –
Klimakrise in Bolivien**

Mario Suárez ist ein Stadtarchitekt, geboren und aufgewachsen in La Paz, Bolivien. Er spezialisierte sich auf Umweltberatung. Sein zweiter Beruf ist jedoch das Theater, wo er einer der Gründer und Hauptdarsteller des Mita'wi Teatro ist. Durch seine Arbeit kann Mario Suárez direkt und indirekt die Umwelt- und Klimaauswirkungen mit denen sein Land konfrontiert ist, miterleben. Eines der Hauptprobleme mit denen sich Bolivien heute konfrontiert sieht, ist beispielsweise die Abholzung der Wälder, insbesondere im Osten des Landes. Die zunehmende Bevölkerungsdichte in den Großstädten im Osten des Landes hat zur Folge, dass ein Großteil des Waldes abgeholzt wird um den Bedarf an Wohnraum zu decken.

Symptome der Klimamigration in Bolivien

Migration ist in Bolivien ein herausforderndes Thema, da die Armut für viele Familien ein latentes Problem darstellt: Viele Familien haben weder die Kapazitäten noch die Ressourcen um in andere Gemeinden oder Städte abzuwandern. Menschen, die gezwungen wurden zu migrieren, leben im Grunde genommen in einer ähnlich miserablen Situation weiter. Viele von ihnen leben in extremer Armut und müssen sich nicht nur an die Herausforderung der Migration, sondern auch an die prekären Bedingungen vor Ort anpassen, wie z. B. die Verschmutzung der Flüsse und die oft schlechte oder nicht vorhandene Abfallentsorgung. Dadurch wird es für die Bolivianer:innen immer schwieriger, ein Leben mit guter Lebensqualität zu führen. Unter ihren derzeitigen Lebensbedingungen ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass ihre Gesundheit, die Stabilität ihrer Familie oder die Möglichkeit eine adäquate Arbeit zu finden, leiden.

In ganz Bolivien, besonders jedoch in der Andenregion, gehen natürliche Lagunen rasant verloren. Das ist besorgniserregend, denn dadurch sind praktisch keine Seen vorhanden, welche jedoch früher eine reiche Artenvielfalt an Fischen aufgewiesen hatten und auf die viele Bürger:innen angewiesen wären. Einer dieser Seen ist der Poopó-See, der in der Stadt Oruro liegt. Es wird angenommen, dass der See durch den Klimawandel, dem El-Niño-Phänomen und der massiven und unkontrollierten Wasserentnahme für Landwirtschaft, Industrie und Bergbau zerstört wurde. Heute suchen die Familien die früher in der Nähe dieses Flusses gelebt haben, nach neuen Möglichkeiten ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Aufgrund des Verschwindens dieses Sees können zahlreiche Familien weder ihrer Arbeit nachgehen noch ihre Lebensqualität aufrechterhalten. Weder die Regierung noch die Medien haben einem solch schwerwiegenden Verlust die gebührende Bedeutung beigemessen. "Wir tun alle so, als ob nichts geschehen wäre, aber wenn wir die Situation der Menschen, die um diesen See herum leben analysieren, dann ist ihre Lebensweise völlig von diesem See abhängig", betont Mario.

In der gleichen Andenregion fiel der Winter früher in die Zeit zwischen Mai und Juli, wenn der Fluss sehr wenig Wasser führte. Der Klimawandel hat die Jahreszeiten massiv verändert. In diesem Jahr (2023) begann der erste Frost unüblicherweise bereits Ende März, im August gab es starken Schneefall – Wetterereignisse die normalerweise zwischen Januar und Februar auftraten. Familien die in den ländlichen Gebieten keine angemessenen Bedingungen mehr vorfinden, verlieren ihr Vieh, wie Schafe oder Kamele und Geflügel. Die Verluste in diesem Sektor und die ständige Nachfrage nach einheimischen Lebensmitteln oder Textilerzeugnissen haben wiederum Auswirkungen auf den Anstieg der Marktpreise im gesamten Land.

Darüber hinaus ist das El-Niño-Phänomen, bei dem es sich um eine Erwärmung der Meeresoberfläche bzw. um überdurchschnittlich hohe Meeresoberflächentemperaturen im zentralen und östlichen tropischen Pazifik handelt für Überschwemmungen und Erdbeben verantwortlich, die die Ernten der Menschen zerstören. Obwohl es sich hierbei um ein meteorologisches Phänomen handelt und nicht um eine Folge des Klimawandels, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die globale Erwärmung die Auswirkungen des Klimawandels verschlimmert und *El Niño* noch verheerender machen wird. Dieses Phänomen trifft einkommensschwache Familien am härtesten,

einige von ihnen verlieren alles. Es wirkt sich auch auf die landwirtschaftliche Produktion aus, während Straßen und Autobahnen aufgrund von Erdbeben einzustürzen beginnen. Dies wiederum beeinträchtigt die Nutzung der Hauptstraßen durch Bürger:innen, private Transportunternehmen, Produktlieferant:innen und andere Dienstleistungsbereiche. Obwohl man argumentieren könnte, dass diese Faktoren für die Bewohner:innen der Gemeinden ausreichend Gründe für Vertreibung und Abwanderung aufwiesen, verfügen die Menschen in der Regel nur über sehr geringe finanzielle Mittel und wenig Perspektiven um woandershin ziehen zu können. Die Umstände machen es Menschen schwer ihre Häuser, in denen sie seit Generationen leben und in denen der Großteil ihrer Arbeit und ihres Alltags stattgefunden hat, zu verlassen.

Andere Umweltthemen in Bolivien

Bolivien ist in hohem Maße vom Wasserkreislauf abhängig. Diese Tatsache macht das Land vollständig abhängig vom Osten des Landes, wo große Waldgebiete vorkommen. Die Abholzung der Wälder beeinträchtigt den Wasserkreislauf, wodurch im Westen Boliviens sehr wenig Wasser vorhanden ist. Die Dürren sind an einigen Stellen irreversibel und dies stellt mittlerweile ein sehr alarmierendes Problem dar: "Ich würde sagen, dass die Behörden heute keine Maßnahmen ergreifen, um der enormen Abholzung im Osten entgegenzuwirken", sagt Mario. Zu diesen Maßnahmen würde auch ein großer Kampf gegen die hauptsächlich durch den Bergbau verursachte Verschmutzung der Flüsse gehören. Die Verschmutzung der Flüsse ist besorgniserregend, denn sie schadet nicht nur der Tierwelt, sondern auch den im Amazonasgebiet lebenden indigenen Völkern. Diese Menschen sind komplett abhängig von den Flüssen und anderen Naturressourcen, da diese z. B. durch Fischfang und Landwirtschaft die Hauptquelle für ihren Lebensunterhalt darstellen. Vertreter:innen dieser Gemeinschaften fordern nun die Behörden auf, unverzüglich gegen die Goldkooperativen vorzugehen.

Im Jahr 2020 hatte Mario die Gelegenheit in einer der Gemeinden, die zwischen dem Tal und der Andenkette in der ländlichen Gegend von Irupana liegt, zu arbeiten. In dieser Region gibt es Familien, die ausschließlich von der Landwirtschaft leben. Einer dieser Menschen ist Donato Mamani, den Mario während seiner Arbeit

und seines Aufenthalts in Irupana kennengelernt hatte. Donatos Projekt konzentrierte sich nicht nur auf den Ackerbau, sondern auch auf die Fischzucht und die Aufzucht lokaler Fische wie der *Trucha*. Als eine Gruppe beschloss in der Gegend nach Minen zu graben, da diese Region sehr reich an Gold ist, wurde die gesamte Arbeit von Donato Mamani zerstört. Seither wurden zahlreiche neue Bergbaugenossenschaften eröffnet, durch welche wiederum praktisch alle Flüsse in der Umgebung verschmutzt wurden. Wie im Fall von Herrn Mamani waren viele weitere Menschen in den umliegenden kleinen Gemeinden davon betroffen. Obwohl die Menschen versucht hatten, neue Wege zu finden um sauberes Wasser zu bekommen und um ihre täglichen Aktivitäten, z. B. durch die Verwendung von Trinkwassertanks, fortsetzen zu können, erschien es auf Dauer unmöglich, dies aufrechtzuerhalten.

Darüber hinaus gibt es in den Sektoren Bastilla und Mane etwa 36 Bergbaugenossenschaften, die sich alle in Privatbesitz befinden. Besonders bedauerlich ist die Tatsache, dass nur zwei dieser Genossenschaften die Anforderungen der Umweltgesetzgebung erfüllen. Die Informalität und Nachlässigkeit der privaten Genossenschaften hat Auswirkungen auf die Umwelt und führt zu einer nicht nachhaltigen Ausbeutung des Gebiets. Infolgedessen sind die Flüsse, aus denen sie ihr Wasser beziehen, ausgetrocknet, und obwohl die Regierung Projekte zur Bereitstellung von Mikro-Bewässerungssystemen für die Einwohner:innen in die Wege leitet, decken diese nicht den Bedarf der gesamten Bevölkerung des Sektors ab. Ein Großteil dieser Situation ist darauf zurückzuführen, dass nur wenige Gemeinden Zugang zu Land haben, wodurch die Hilfsgüter sie nur schwer erreichen können. Und ohne Zugang zu Brücken für den Transport bedeutet dies für die Menschen einen Fußmarsch von 2 bis 3 Stunden. Dadurch sind sie natürlich von einer langfristigen Unterstützung ausgeschlossen.

Diese Geschichten lassen diejenigen, die Mario am nächsten stehen, wie seinen jüngeren Bruder, der im Bergbau arbeitet, nicht unberührt. Die meisten Eigentümer:innen der Bergbauunternehmen sind ältere Menschen, die junge Leute zwischen 15 und 25 Jahren anwerben, die in diesem Sektor ihren Lebensunterhalt verdienen wollen. Ihnen wird ein attraktives Gehalt über dem Mindestlohn samt Sozialleistungen versprochen und das Angebot obendrein mit einer Beteiligung am Jahresumsatz der Mine ergänzt. Den Menschen

wird praktisch eine falsche Vorstellung von der Arbeit verkauft, sie haben oft keine Vorstellung davon, was es bedeutet in unberührten Minen zu arbeiten. Auch verfügen sie oft nicht über die richtige Ausrüstung, wie z. B. Werkzeuge und Schutzkleidung, die verhindern würden, dass sie mit für den Menschen schädlichen Stoffen in Berührung kommen, die sich wiederum langfristig negativ auf ihre Gesundheit auswirken können. Infolgedessen werden viele dieser jungen Menschen nur 45 oder 50 Jahre alt, viele leiden unter anderem an Bronchitis, Lungenkrankheiten und Krebs. Mario ist der Meinung, dass die Bergbaugenossenschaften junge Menschen, die sich für ein gut bezahltes Arbeitsleben begeistern, ausnutzen würden. Die jungen Menschen arbeiten in der Regel 15 Tage am Stück und haben dann 5 Tage frei, wobei sie in den Arbeitstagen durchgehend Mineralien und Metalle wie Quecksilber, Blei und Schwefel voll ausgesetzt sind.

Infolgedessen bauen mehrere bekannte Immobiliengesellschaften im Osten Boliviens Häuser und plündern dabei viele Hektar Wald, mit dem Versprechen eines besseren und ökologischeren Lebensstils mit Vegetation und sauberer Luft. Dieses soziale Phänomen verleitet die Menschen dazu, diese Häuser oder Grundstücke zu kaufen, ohne über die Folgen ihrer Entscheidungen oder Wünsche nachzudenken und sogar ohne eine vorherige Umweltverträglichkeitsprüfung in Betracht zu ziehen, bevor sie ununterscheidbare Naturgebiete, die als Naturschutzgebiete gelten sollten, bauen oder plündern. In ihrem Streben nach einem "besseren Leben" zerstören die Menschen Naturgebiete und nehmen anderen Menschen, die seit Generationen in diesen Gebieten leben, die Heimat weg.

Theater als Schlüsselement, um die bolivianische Bevölkerung zu erreichen

Mit'awi bedeutet "Zeit" auf Quechua. Mario wählte diesen Namen für seine Theatertruppe oder, wie er es nennt, für seine andere Leidenschaft, die eindeutig für eine eingefrorene Zeit steht, wenn das Publikum in das Stück eintaucht. Die Zuschauenden können sich spielerisch mit realen Problemen, die die Realität ihres eigenen Landes widerspiegeln, auseinandersetzen. Die Theatertruppe hat bereits eine Reihe von Stücken zur Förderung der staatsbürgerlichen Bildung zu Themen wie Gewalt gegen Frauen, Migration und Umwelt produziert. Zu den weiteren Stücken gehört "Das Leben

eines Bergarbeiters im XXI Jahrhundert". Das Theater vermittelt nicht nur neues Wissen über wesentliche Themen mit denen das Land konfrontiert ist, sondern berührt auch die Herzen des Publikums. Die beiden wichtigsten Themen, die kürzlich behandelt wurden, waren die Abholzung der Wälder und die wahllose Jagd auf Jaguare und Andenfüchse im Amazonasgebiet. Leider hat der Glaube, dass "der Schwanz des Fuchses Glück bringen kann", zu einer wahllosen Fuchsjagd geführt. Diese Tatsachen dienten als Grundlage für das Theaterstück "Leyenda", das die Interaktion zwischen Fuchs und Jaguar darstellt und veranschaulicht, wie sich die Abholzung der Wälder und die wahllose Jagd nicht nur auf die beiden Arten, sondern auch auf uns als Zivilisation und die Umwelt in der wir leben, negativ auswirken. Das Stück bot die Gelegenheit, das Einfühlungsvermögen des Publikums zu stärken und gleichzeitig die Notwendigkeit zu betonen, sowohl Erwachsenen als auch Kindern den Wichtigkeit des Schutzes der Umwelt und des Ökosystems zu vermitteln. Da die meisten Menschen noch nie zuvor die Gelegenheit hatten, ein Theaterstück live zu sehen, bestand das Hauptziel des Ensembles darin, das Theater in die ländlichen Gebiete zu bringen.

Hoffnung trotz Widrigkeiten und Aktionen zur Veränderung der Gesellschaft

Trotz der großen Herausforderungen vor denen sein Heimatland steht, hat Mario die Hoffnung nicht verloren. Im Gegenteil, er hat eine klare Vorstellung davon, wie der Wandel, den er sich für die kommenden Jahre wünscht, erreicht werden könnte. Seiner Meinung nach besteht das perfekte Rezept für Veränderungen darin, das Bewusstsein der Bürger:innen zu schärfen, insbesondere bei den Kindern und Jugendlichen, die die Zukunft des Landes gestalten werden. Er ist der Meinung, dass diese Themen jede:n betreffen, unabhängig von sozialer Schicht, ethnischer Zugehörigkeit, Alter, usw.

Obwohl die Maßnahmen des Staates zur Milderung der Umweltprobleme in Bolivien nicht ausreichen um das Wohlergehen der Bürger:innen oder des Landes zu sichern, gibt es Initiativen und Projekte, die versuchen, die Gesellschaft kollektiv zu verändern, um einen Wandel zu erreichen und ein Land zu hinterlassen, in dem auch künftige Generationen gut leben können. Zwei dieser Initiativen sind die Kampagne zur Säuberung des Titicacasees, an der

sich Organisationen und junge Menschen beteiligen und bei den verschiedenen Säuberungsarbeiten helfen, und Senda Verde, eine Initiative die sich um Wildtiere kümmert, die aus dem illegalen Handel und der Zerstörung ihres Lebensraums gerettet werden konnten.

Mario ist der Ansicht, dass eine der wichtigsten Veränderungen in Bolivien darin besteht, die Lebensqualität der Bürger:innen zu verbessern. Bei einer besseren Lebensqualität geht es um eine bessere Bildung, mehr und bessere Ressourcen, eine stabilere Wirtschaft und ein Umfeld, das den Menschen Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Diese würden es den Menschen ermöglichen, über Themen wie Klimawandel, Bürgerbewusstsein und psychische Gesundheit nachzudenken. Vor allem aber seien Kultur und Kunst als Kommunikations- und Ausdrucksmittel für die Bürgerinnen und Bürger und zur Stärkung der Stimme der Menschen gedacht.

17 | MYANMAR

Gestohlene Träume

Azra Zahirović



Fallstudie
Myanmar und Bangladesch

**Schau`, er spielt wieder Volleyball
er ist jung, einfach im Bewusstsein
das Leben ist einfach, das Leben ist da.
Doch Moment, Klang
trag` die Erinnerungen fort
er weiß - es ist ein neuer Tag
es gibt Rechnungen zu bezahlen
Während die Wellen seine
Träume davon tragen...**

Wir alle ringen darum in dieser modernen und komplizierten Welt den richtigen Weg zu finden. Wir hetzen von einer Sache zur anderen, werden mit Informationen bombardiert und verlieren leicht unsere Orientierung. Wir hören Nachrichten, vergessen sie aber auch sehr schnell wieder. Wir haben einfach keine Zeit uns mit den Geschichten oder Problemen anderer Menschen zu beschäftigen. Deshalb ist diese Geschichte ein Versuch, das, was wir gerade tun, zu unterbrechen und uns ein paar Minuten Zeit zu nehmen, um den Geschichten der anderen zuzuhören. Sie soll unser Mitgefühl wecken und uns daran erinnern, dass wir nicht allein auf der Welt sind.

Dies ist die Geschichte eines Mannes der alles verloren hat, und gleichzeitig ist es die Geschichte vieler Menschen in Myanmar. Der Zyklon Nargis im Jahr 2008 hinterließ Tod, Verwüstung und Trauer. Gerüchte über die Zerstörung ganzer Städte durch den Zyklon und daraus resultierender Todesfälle und Verletzungen hunderttausender Menschen machten die Runde.

Saw Bee One lebte ein friedliches Leben, indem er eine Reisfarm in seinem Dorf bewirtschaftete. Das Leben war nicht einfach, aber seine Familie war bei ihm, er heiratete und seine Frau brachte sein erstes Kind zur Welt. Sie waren glücklich. Dann kam die Nargis-Nacht, Saw Bee One wird diese Momente nie vergessen. Innerhalb weniger Stunden waren sein Zuhause und alles, was er so viele Jahre lang aufgebaut hatte, verschwunden. Der Verlust seines Kindes jedoch war für ihn die schmerzhafteste Erfahrung. Als die riesige Welle kam

und das Wasser stieg, wurde seine Familie auseinandergerissen. Saw Bee One versuchte, sein vierjähriges Kind zu finden und ihm zu helfen, aber er hatte selbst keine Kraft mehr. An diesem Tag verlor er auch seine Mutter, sowie weitere Familienmitglieder. Nach dem Verlust von mehr als 25 Familienmitgliedern litt seine Frau mehrere jahrelang unter Depressionen und Angstzuständen.

Wie alle anderen vom Zyklon Nargis-Betroffenen hat auch diese Familie die traumatischste Erfahrung ihres Lebens erlebt. Was diese Erfahrung jedoch noch einzigartiger macht, ist der darauf folgende Kampf um das Leben der Menschen. Nachdem sie fünf Tage lang auf Hilfe gewartet und keine erhalten hatten, beschlossen sie das Dorf zu verlassen. Da sie kein Geld hatten, fasste die Frau von Saw Bee One den mutigen Entschluss, ihr eigenes Haar auf der Straße zu verkaufen damit sie um das Geld Lebensmittel kaufen und weiterziehen konnten. In einem furchtbaren Zustand erreichten sie schließlich die Stadt Hpa-An. Sie waren gezwungen, ohne jegliche organisatorische Unterstützung alles von Grund auf neu zu beginnen. Trotz größter Verzweiflung brachte das junge Paar den Mut dazu auf. Bevor Saw Bee One seine jetzige Arbeit, bei der in einer Reisfabrik oder in einem Geschäft täglich Reispakete tragen muss, fand, hat er verschiedene Arbeiten verrichtet und anderen geholfen. Obwohl die Arbeit körperlich anstrengend ist, schafft er es so, für seine Familie zu sorgen. Seine Frau arbeitet ebenfalls, wenn auch nur sporadisch, um die Familie unterstützen zu können.

Heute haben sie vier Töchter, die sowohl ihre größte Hoffnung als auch ihre größte Angst verkörpern. Sie glauben, dass die Kinder in Myanmar eine bessere Zukunft haben werden, wenn sie eine Ausbildung erhielten und nicht für andere arbeiten müssen. Andererseits begleitet sie stets die Sorge, dass so eine Katastrophe wieder passieren und das Leben ihrer Kinder gefährden könnte.

Wenn man Saw Bee One jedoch heute fragen würde, ob er Myanmar verlassen würde, würde er immer noch sagen, dass er eine solche Entscheidung nicht treffen könne. Er sei daran gewöhnt in diesem Land zu leben, und mehr als alles andere hängt er an seiner Familie. Nach so vielen Verlusten hat Saw Bee One erkannt, wie wichtig es ist, mit den Menschen zusammen zu sein die man liebt und wie wichtig es ist, seine Familie zusammenzuhalten.

Deshalb möchte Saw Bee One eines Tages nicht mehr für andere arbeiten, sondern etwas Eigenes eröffnen oder sich als

Taxifahrer selbstständig machen. Allerdings hat er das Gefühl, dass sich der Wandel nur sehr langsam vollzieht. Das System frustriert ihn, er traut sich aber nicht, seinen Ärger zu laut zu äußern. Er widmet seine ganze Zeit und Mühe der Arbeit und der Versorgung seiner Familie. In diesem Kampf gibt es für ihn keine Freizeit, keine Auszeit, keine Entspannung.

Aber wenn Saw Bee One zu träumen wagt, stellt er sich vor, ein Mann zu sein, der ein eigenes Fahrrad hat und in seiner Freizeit Volleyball spielen kann. Ich für meinen Teil hoffe, dass seine Träume eines Tages in Erfüllung gehen werden...

Finanziert von der Europäischen Union. Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind ausschließlich diejenigen der Autorinnen und der Autoren und weder die Nationalagentur noch die Europäische Kommission können für die enthaltenen Informationen und deren Nutzung verantwortlich gemacht werden.

